

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 58877. ADMINISTRATION-TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSMER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Donnerstag, 12. April 1934

Nr. 85

Zusatzabkommen unterzeichnet

Paris, 11. April. Der französische Außenminister Barthou und der tschechoslowakische Gesandte in Paris Dr. Dufstü unterzeichneten heute nachmittags das Zusatzabkommen zum französisch-tschechoslowakischen Handelsvertrag, das bekanntlich vergangenen Samstag paragrafisiert worden ist. Gleichzeitig wurden die Noten über die Regelung des Einfuhrregimes und der Ergänzungskontingente ausgetauscht. Zu gleicher Zeit wurde auch die Frage der Kompensationseinfuhr in der Tschechoslowakei für diese Kontingente gelöst. Die Veröffentlichung der Dekrete, durch die die höheren Sätze der Umsatsteuer aus der Einfuhr aufgehoben werden und die am 10. April erfolgen sollte, wurde wegen technischer Schwierigkeiten im Finanzministerium um einige Tage auf gehalten.

Kein Aufenthalt in Berlin

Paris, 11. April. Außenminister Barthou hatte gestern abends eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter Koester.

„Siezu schreibt „Petit Parisien“, diese Unterredung sei schon einige Tage vorher vereinbart worden und habe die aktuellen außenpolitischen Fragen, Leinesweg aber einen Aufenthalt des französischen Außenministers in Berlin bei seiner Reise nach Polen betroffen. Außer der Reise nach Warschau und Prag und im Mai nach Genf plant Außenminister Barthou vorderhand keine andere Reise ins Ausland.

Schwere Anklagen gegen Oberstaatsanwalt Pressard

Paris, 11. April. Der parlamentarische Untersuchungsausschuss für die Stawisky-Angelegenheit verhöre gestern den Ersten Präsidenten des Kassationsgerichtes, Lescoeur, der bekanntlich vom Justizministerium betraut worden war, die Verantwortlichkeit des Pariser Gerichtes zu untersuchen. Präsident Lescoeur nahm den ehemaligen Vorstand der Finanzabteilung beim Pariser Gericht und Obergerichtsrat Prince in Schutz und erklärte, dieser sei ein auhergewöhnlich gewissenhafter Beamter gewesen und habe durch sein spontanes Beispiel die Anregung zu der zweiten Untersuchung gegeben, die ein für seinen Vorstand Pressard ungünstiges Ergebnis zeitigte.

Lescoeur erklärte weiter, Pressard habe sich in seinem Amte ernste Nachlässigkeiten zuschulden kommen lassen, die große Anordnung zur Folge hatten. Wenn er ordnungsgemäß gehandelt hätte, wäre Stawisky schon im Jahre 1930 verhaftet worden. Lescoeur beschuldigte Pressard direkt, daß er das gerichtliche Verfahren gegen die Betrüger Stawisky zurückgehalten habe.

Heute wird Oberstaatsanwalt Pressard, der mittlerweile vom Dienst suspendiert wurde, verhört werden.

Minderheitenschutz für alle Staaten verpflichtend?

Ein Antrag Polens in Genf

Genf, 11. April. Der ständige polnische Delegierte beim Völkerbunde, Graf Raczyński, überreichte dem Sekretariate des Völkerbundes ein Schreiben, in welchem er über Anordnung der polnischen Regierung ersucht, daß auf das Verhandlungsprogramm der kommenden Session des Völkerbundes die Frage der Verpflichtungen aller Mitgliedsstaaten in Sachen des Minderheitenschutzes gesetzt werde.

In Genf wird versichert, daß diese polnische Initiative bloß dem bekannten Bestreben Polens entspringe, welches dahin abzielt, daß das Regime des internationalen Minderheitenschutzes in allen Staaten ein Allgemeines werde. Diese Forderung vertritt Polen in Genf bereits seit längerer Zeit.

Präsidentenwahl am 24. Mai

Im Wladislaw-Saal auf der Prager Burg

Prag, 11. April. Heute fand eine gemeinsame Sitzung der Präsidien beider Häuser der Nationalversammlung statt, der Kammerpräsident Dr. Staněk präsiidierte. In Anwesenheit des Ministerpräsidenten Malypetr als des Vertreters der Regierung wurde über die Dispositionen für die kommende Wahl des Präsidenten der Republik verhandelt, dessen Amtszeit am 27. Mai d. J. abläuft.

Nach einer ausführlichen und eingehenden Debatte wurde vereinbart, daß die Wahl des Präsidenten und seine Eidesleistung am Donnerstag, den 24. Mai, um 10 Uhr vormittags stattfinden soll. Während die letzte Wahl und auch die Eidesleistung, zu der der Präsident durch den Ministerpräsidenten im Wagen von der Burg abgeholt wurde, im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses im Rudolfinum stattfand, soll die Nationalversammlung diesmal auf der Prager Burg in dem historischen Wladislaw-Saal, der erst kürzlich renoviert wurde, zur Präsidentenwahl zusammentreten und auch die Eidesleistung des Präsidenten soll an dieser historischen Stätte erfolgen.

Zur detaillierten Vorbereitung der technischen Seite der Wahl und der Eidesleistung wurde ein Komitee eingesetzt, dem die Vorsitzenden der beiden Kammern, der Ministerpräsident, die Burgverwaltung und die zuständigen Referenten der beteiligten Ämter angehören.

Grosse Spionage-Affäre in der Slowakei

Student und Lehrer als Rädelführer — Zehn Verhaftungen

Praschau, 11. April. (Tsch. P. S.) Die Organe der Polizeidirektion in Kaschau verhafteten bei der Rückkehr der Demobilisierten zu Ende März d. J. auf dem Kaschauer Bahnhof den 23jährigen Studenten der Prager Universität Josef Toth, der aus Kronowitz, wo er seine aktive Militärdienstzeit verbracht hatte, nach Michalany zurückkehren wollte. Toth gestand beim Verhör, daß er bereits seit dem Jahre 1931 gegen Belohnung für den ungarischen Nachrichtendienst arbeitet und zwar gemeinsam mit dem 26jährigen Stefan Ernest Fedak, staatlichem Lehrer an der Kirchenschule in Lastovec bei Michalany. Fedak hatte seinen aktiven Militär-

dienst in Uhorod im Jahre 1923 verbracht. Fedak gab Toth Material, das dieser nach Ungarn weiter schaffte. Auf Grund ihrer Aussagen wurden verhaftet: der 37jährige Landwirt Stephan Grabovskij, der 23jährige Landwirt Michal Toth, der 24jährige Hörer der medizinischen Fakultät Ladislav Magvar, sein Bruder Lubovit, der 35jährige Maurermeister Stephan Vaczko, sämtliche aus Michalany, ferner der Chauffeur Alexander Gzellar aus Belaty und der 24jährige J. Bodnar aus Lastovec, der eben demobilisierte. — In Prag wurde im Zusammenhang mit diesem Vorfall der Hörer der medizinischen Fakultät Adalbert Vudal verhaftet.

Dollfüßler kontra Starhemberg

Aus dem „Haus der Leidenschaften“, genannt christlicher Ständestaat

Ununterbrochen wird gemeldet, daß sich Zibelfront und Wehrfront in Oesterreich wieder einmal geeinigt haben, woraus erhellt, daß sich der grün-weiße und der schwarz-gelbe Flügel der Heber-Sieger ständig in den Haaren liegen. Wie weit die neue „Totalität“ in Oesterreich gediehen ist, beweist der nachfolgende Text eines gut vaterländischen Flugblattes, welches in Wien massenhaft verbreitet wurde und uns im Original vorliegt:



Oesterreicher!

Zeit Monaten kämpft unser Führer und Bundeskanzler Dr. Dollfuß um den Wiederaufbau unserer geliebten Heimat und in den Bluttagen des 12. Heber erliefte er mit seiner braven Exekutive einen großen Sieg über den blutigen Aufruhr des roten Marxismus. Unser Vaterland ist nun innerlich gesäubert, der Marxismus liegt zerstückelt am Boden, die Bahn des Wiederaufstieges unter Führung unseres Bundeskanzlers ist frei.

Aber schon wieder versuchen unglückselige Elemente unseren schwer erzwungenen Frieden zu stören. Diesmal ist es Herr Starhemberg, welcher mit einer uns unbekannten Agitation für seinen Heimatschutz Volk und Staat beunruhigt. Starhemberg will den Sieg unserer Bundesregierung für sich in Anspruch nehmen, er schändet unsere braven Taten und auch die seiner eigenen Reihen, wenn er heute die blutigen Tage am den 12. Heber als Kapitalismittel seiner eigenen Machtgier auszunutzen bestrebt ist. Er scheut sich nicht

einmal, die Bilder unseres Bundeskanzlers überleben und beschmieren zu lassen und seine Leute beginnen bereits Handel mit friedliebenden Bürgern und Angehörigen unserer braven Hilfskorps. In allen seinen Reden der letzten Zeit bedroht er den Frieden unseres Landes und vertritt sich sogar zu Beschimpfungen unserer Bundesregierung, alles, nur um selbst in den Vordergrund zu kommen. Dabei ist Herr Starhemberg moralisch kaum berechtigt, eine Führung zu leiten, Männer wie er, die sich nächstmal in den verkommenen Stätten des Lasters, wie z. B. im Haus der Leidenschaften, genannt „Ha de Le“ herumtreiben, haben kein Recht in Oesterreich Unfrieden zu stiften, oder gar sich eine Führerrolle anzumachen. Oesterreicher, Ihr werdet auch diesem Anschlag gegen Euren Frieden und Eure Ruhe zu begegnen wissen, Euer Platz ist hinter Euren Führer Dr. Dollfuß und in seiner überparteilichen Front, daher für Frieden und Wiederaufstieg, hinein in die vaterländische Front, stärkt die Reihen und schert Oesterreichs Aufstieg!

Die Kreisleitung der B. F.

Der hier gebührend gekennzeichnete Herr Starhemberg dürfte wahrscheinlich mit einer jastigen Antwort nicht gespart haben und er kann sich schließlich darauf berufen,

daß Dollfuß anlässlich seines Bundesfeier Besuchs bei Gards und Zigeunerweisen dem Schampus freudig zugesprochen hat,

indes auf Haufe die letzten Vorbereitungen zur blutigen Niederwerfung der Arbeiter getroffen worden sind. Sie haben einander während nichts vorzuerwerfen, die christlichen „Besreier“ Oesterreichs.

Maiaufmarsch der Sklaven

Die Gangster des Dritten Reichs befehlen ihre Sklaven zur Feier des 1. Mai. Mit noch mehr Aufwand an Geldmitteln und Prunk als im Vorjahre soll heuer die Maifeier gefeiert werden. Hunderttausende Bedürftige wurden vom Bezuge der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen, aber für Feste wird nach wie vor das Geld mit vollen Händen verpulvert. Während der gierige Heuschreckenschwarm der Nazibonzen die Gefilde des Dritten Reiches rattenfahl zu fressen sich abmüht, hat das glorreiche Hitlerregime den arbeitenden Massen nur erhöhte Arbeitslosigkeit, drückendere Abgaben und vermehrte Hunger eingetragen. Dazu hat es ihnen jede Möglichkeit geraubt, frei zu denken und frei zu atmen. Wo das Brot fehlt, ist das Opium der Spiele zur Ablenkung vom Elend umso notwendiger. Doch wird es hergehen und sämtliche deutschen Sender werden die einzelnen Phasen des Festes in den Ketten schicken. Um 7 Uhr Festzug „mit allegorischen Darstellungen der deutschen schaffenden Arbeit“, um 9 Uhr: Erster Staatsakt im Berliner Lustgarten unter Teilnahme des diplomatischen Korps, soweit dieses Lust haben wird, bei der Komödie Staffage zu bilden. Um 12 Uhr wird der 10. Arbeiterabteilungen empfangen, die mit Flugzeugen nach Berlin geschleppt werden sollen, um 14 Uhr wird bei einem Festakt in der Berliner Staatsoper der Propagandist Dr. Goebbels die Hörer mit einer Rede heimzuführen, von 16 bis 17 gibt es auf dem Tempelhofer Feld einen neuerlichen großen „Staatsakt“, bei dem Hitler zu den Arbeitern herabsteigen wird und so wird es in allen Städten ähnlich bis 1 Uhr nachts fortgehen. Der ganze Kummel soll angeblich der Ehrung der deutschen Arbeit und des deutschen Arbeiters dienen.

Das Vergnügen, dem obersten Vordenkführer gezwungenermaßen ein „feierliches Gelöbniß“ abzulegen, was eben bei dem „Staatsakt“ auf dem Tempelhofer Feld geschehen soll, muß von den deutschen Arbeitern über dem Werte dieses Vergnügens bezahlt werden. Solange sie den 1. Mai unter dem demokratischen System erheben Hauptes als ihr Fest feiern konnten und sie zu feinen Truggelöbnissen für ihre Sklavenvögel gezwungen wurden, fiel ihre Stimme noch ins Gewicht im öffentlichen Leben, sie durften noch offen für ihre Ideale kämpfen und ungeschminkt ihrer Meinung Ausdruck geben. Das war eine wesentlich andere Ehrung des deutschen Arbeiters, als sie der regierende Nationalsozialismus ihm erweist, der ihn zum recht- und willenlosen Staatsklaven degradiert hat. Im öffentlichen Leben hat er in Hundetreue zu kuscheln, versucht er es dennoch, seiner Empörung über das verbrecherische Naziregime auch nur im vertrautesten Kreise Luft zu machen, erwartet ihn das Konzentrationslager. Er zählt nur als Heil-Hitler-Schreier, die Entscheidungen in Politik und Wirtschaft werden ausschließlich von den „Führern“, die sich durch elendesten Verrat in den Besitz der Macht gesetzt haben, getroffen. Der Arbeiter darf Treue schwören, jedes andere Recht ist ihm genommen. Die verbrochene „Vrechung der Zinsnechtigkeit“, die Verstaatlichung der Banken und Trusts, die Verteilung der Güter — alles hat sich als Lüge entpuppt. Die monopolistische Futterkrüppelpartei rafft alle Stellen und Fründen zusammen und verteilt sie unter sich als Beute, die Kapitäne der schweren Industrie, die Thyssens, Krupps und Schmidts, sind die Herren über die Wirtschaftsführung geworden, die Millionnenmasse der deutschen Arbeiter aber ist reaktionär als jemals ein unterworfenen Kolonialvolk in Afrika oder Asien gewesen ist.

Bei den anbefohlenen Aufmärschen wird in allen Orten durch Lautsprecher vom „Führer“ den Arbeitern vorgebrüllt werden, wie glücklich sie nun im Dritten Reich geworden sind und

welch herrlichen Zeiten sie der „von Gott Gesandte“ noch entgegenzuführen gedenkt. Danach wird sich jedoch ein anderes Ereignis vollziehen, das von der Arbeiterrückständigkeit des erwachten Deutschland ein offeneres Zeugnis ablegen und dessen Auswirkungen kein Heilgeschrei und keine SA-Musikkapelle zu überdönen vermögen wird. Am selben 1. Mai, der eine Guldigung für die deutsche Arbeit sein soll, wird das Gesetz in Wirksamkeit treten, das die Naziheuschrecke „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit“ betitelt hat. Zur selben Stunde, da der Hof dem deutschen Arbeiter, den wir, wie sein Buch „Mein Kampf“ dort, in tiefster Seele verachtet, scheinheilige Komplimente machen wird, um ihn zum Durchhalten in dem immer größer werdenden Elend zu bewegen, liefert er den geliebten arbeitenden Volksgenossen den Schloßbaronen, den großen und kleinen Ausbeutern wehrlos ans Messer.

Nicht würdiger kann der braune 1. Mai gefeiert werden, als durch dieses Gesetz, das nicht feinesgleichen in der Welt hat. Die zur Feier kommandierten Arbeitermassen werden mit heimlich geballten Fäusten Seil-Dübel scharren, indessen wird das übelste kapitalistische Scharfmachertum seinen größten Triumph feiern. Wenn auch die Zustände und Rechtsverhältnisse, wie sie durch dieses Gesetz geschaffen werden, in der Praxis seit dem Antritt der Herrschaft durch die menschenmordende braune Prätorianergarde auch schon bestanden haben, so wird ihnen doch erst durch dieses Gesetz Rechtskraft verliehen und dadurch wird dem „deutschen“ 1. Mai erst recht der Stempel aufgedrückt. So wie im politischen und kulturellen der Nazi-Vonze unumschränkt herrscht, so wird nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit der Unternehmer im Betrieb mit alleiniger Vollmacht ausgestattet, er wird der unumschränkte „Führer“, die Arbeiter, die unter der Demokratie in den Betriebsräten und Gewerkschaften einen Schutz hatten, werden nur mehr „Gefolgschaft“ des Führers sein, dem sie unverbrüchliche Treue und Gehorsam schuldig sind. Wehrlos und willenlos werden sie zusehen müssen, wie der Unternehmer selbstherrlich den Lohn, die Arbeitszeit und die Betriebsordnung diktiert wird. Für „unbegründete Verschwerden“ — von Streiks, auf die Justizhausstrafe steht, gar nicht zu reden! — werden sie ebenso bestraft wie für „Verbeugung“ und das kann schon die kleinste Äußerung einer Unzufriedenheit sein. Deutschland ein Ausbeuterparadies wie es ein Gegenstück höchstens noch in der Feudalzeit in der Unterdrücktheit der unfreien Bauern findet — dafür zu demonstrieren werden die deutschen Arbeiter am 1. Mai von ihren Blutvögeln auf die Straße getrieben werden, um den braunen Weitschweifigen für das nie dagewesene Maß von Anrecht öffentlich die Hand zu küssen.

Im Vorjahre stand die braune Mäuser im Zeichen des Raubes des Arbeitervermögens und der Niedertrachtung der Arbeiter-Organisationen, heuer steht sie im Zeichen des Sieges der unverhülltesten Kapitalreaktion und der „legalen“ Vernichtung jeder Sicherung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Und um diese

weltgeschichtliche Schandtat zu verherrlichen stiehlt der Hitler-„Sozialismus“ auch noch die sozialistische Idee des 1. Mai. Noch müssen die zu Selosten entwürdigten deutschen Arbeiter ge-

hört, aber wie auf ihre Hirne und Herzen dieser infame Betrug am Weltfeiertag der Welt einwirkt, das wird trotz allem die Welt schon noch einmal erfahren!

Erst Sicherungen dann Rüstungsverhandlungen mit Deutschland

Paris, 11. April. Ueber die Durchführungs-garantien wie Frankreich sie wünscht, wird mitgeteilt, daß der Quai d'Orsay dem Foreign Office ein Schriftstück überreichen, das zwei nebeneinanderstehende Tabellen enthalten werde. In der ersten seien die gegen die Verleher des Abkommens anzuwendenden Druckmittel bezeichnet, in der zweiten die Verstöße, die die Anwendung von Sanktionen erforderlich machen könnten. Zunächst aber wünsche Frankreich, daß diese Durchführungs-garantien auf alle Unterzeichner des Abkommens Anwendung finden, inbegriffen eine von England zu bewilligende Ausdehnung der Sicherheit. Ferner sei Frankreich der Auffassung, daß das Abkommen nicht allgemeinen Charakter tragen dürfe. Von Japan würde es beispielsweise nicht unterzeichnet werden, sondern nur von den europäischen Mächten, und zwar mit dem von Rußland vorge-schlagenen gegenseitigen Weisenspat einer Art Ost-Lozano. Erst dann könnte Frankreich ein Abkommen in Aussicht nehmen, das eine scharf be-grenzte Aufrüstung Deutschlands vorsehe und für zehn Jahre gültig wäre. Während dieser Zeit würde Frankreich seine eigenen Rüstungen mit fol-genden zwei Vorbehalten beschränken: 1. eine Möglichkeit, das Kriegsmaterial nicht nur zu er-neuern, sondern auch zu verbessern; 2. Aufstellung einer Formel, die bei nachweislichen Anzeichen dafür, daß das Abkommen nicht von allen Unter-zeichnern loyal eingehalten werde, die Erklärung

gestaltet: das Abkommen gilt nicht mehr, wir er-langen unsere Handlungsfreiheit wieder. Ueber ein solches Abkommen zu verhandeln, er meint, das Blatt, würde sich lohnen, denn es würde Vertrauen für die Zukunft einflößen, während das Abkom-men, an das das Völkerbundsekretariat denkt, wirklich kein Gewinn für den Frieden sei.

Unterhaus verlangt Aufklärung über Heeresbudget in Deutschland

London, 11. April. In der Kabinettsitzung am Mittwoch berichtete Simon über die Vespres- chungen, die er mit dem französischen Volschakter in London bezüglich der Abrüstungsfrage geführt hat. In Anbetracht der am kommenden Dienstag erfolgenden Haushaltsklärung des Schatzkanz- lers wendet sich im Augenblick die Hauptaufmerk- samkeit des britischen Kabinetts innerpolitischen Fragen zu. Eine Anzahl von Parlamentenmit- gliedern scheint jedoch weiter entschlossen zu sein, die erhöhten Ziffern des deutschen Heerhaushaltes zum Anlaß von Anfragen im Unter- haus zu machen. Vor allem wird der konservative Boothby am nächsten Montag den Staatssekretär des Äußeren nochmals fragen, ob er in irgend- welcher Weise Informationen über die Erhöhm- gen in den deutschen Flotten-, Heeres- und Luft- voranschlägen geben kann, und ob die britische Regierung beabsichtigt, irgendeine Aktion in der Angelegenheit zu unternehmen.

Die Hetze gegen Severing

Grundlage: Ein kommunistischer „Aprilscherz“

Sie lesen in der „Deutschen Freiheit“: In Saarbrücken erscheint seit einigen Wochen eine kommunistische Wochenchrift „Deutsche Volkszeitung“. Ausgerechnet sie war in der Lage als einzige Zeitung der Welt, das Vor- wort Severings zu seinem viel berufenen Buche zu veröffentlichen. Es war aber nur ein vorzei- tiger Aprilscherz, des geistigen und moralischen Niveaus eines solchen Vaites würdig. Im Brief- lasten machten die Herren Redaktionsbibliothek- Assistenten Sie grinsen über einen Hauptpaf, denn sie hatten das „Vorwort Severings“ unter Ver- muthung entsprechend herausgerissener und retu- schierter Stellen aus alten Reden Severings und aus seinem vor einem Jahrzehnt erschienenen Buche „Aus dem Bettler- und Watterwinkel“ selbst fabriziert. Das „Vorwort“ wurde einer russischen Emi- grantenzeitung „Neueste Nachrichten“ zugepielt. Nehmen wir wohlwollend an, dieses Vait habe die Auffklärung der Laubwäber im Briefkasten der „Deutschen Volkszeitung“ nicht gelesen. Es

nahm jedenfalls das Vorwort ganz und gar ernst. Nun stürzte sich ahnungslos die Pariser Zeitungs- korrespondenz „Anpreß“ auf die Sensation und stellte sie wer weiß wieviel Redaktionen zu.

Zeitungen der deutschen Emigration schlugen Severing an den Schandpfahl des Verrats für Hitler, noch ehe eine Zeile des Severingschen Buches vorlag. Nun wurden gerissene Propagan- disten in Deutschland hellhörig. „Severings Weg zu Hitler“ — das mußte wie eine moralische Er- schütterung der verhassten Nazistien in Deutsch- land, mußte als eine moralische Eroberung des deutschen Faschismus im Auslande wirken.

Freilich, „Anpreß“ oder eine Zeitung emi- griert Journalisten durfte nicht als Quelle ge- nannt werden. Also wurde die hochkapitalistische „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ zur Aufnahme der Notiz kommandiert, und nun ging die Mel- dung durch Rundfunk und Telephon über die ganze Erde.

Der Mensch fängt beim Offizier an

Goerings Geist in Wien.

„Lidobé Robin“ schreiben im gestrigen Zeit- artikel über Oesterreich:

Obwohl die Regierung bei jeder Gelegenheit beteuert, daß im ständischen Oesterreich die Ar- beiterchaft den Unternehmern nicht ausgeliefert sein wird, wie es im Dritten Reich geschehen ist, ist die Abneigung der Arbeiterchaft gegen die offiziellen Gewerkschaften vollkommen begründet. Die Arbeiterchaft nimmt an, daß sie für die Bei- träge, welche sie der staatlichen Gewerkschaft ab- liefert, nichts bekommen wird, d. h., daß die Bei- träge nichts anderes sind, als eine bedeutende Steuer für die Beschäftigten. Die Erfahrung, welche die Bauarbeiter unter dem neuen Regime bei der Erneuerung ihres Kollektivvertrages ge- macht haben, ist für die anderen Kategorien nicht lochend. Die bedeutende Lohnherabsetzung, welche die Saisonbauarbeiter akzeptieren mußten, kann allerdings keine Sympathien für die neue Ordnung wecken. Die neue Sicherheitssteuer, welche der offizielle Kommentar eine „Steuer für die Be- freiung vom roten Terror“ genannt hat, trifft auch die bürgerlichen Schichten, die sonst mit dem neuen Regime sympathisieren, sehr unangenehm.

Es scheint, daß sich der neue Kurs in der Provinz weniger radikal äußert als in Wien. Dort ist die Zahl der Männer, die zu Macht und Ein- fluß gelangt sind, obwohl sie der Bevölkerung un- bekannt sind, kleiner. Von zwei Millionen Wienern kannten die Namen der neuen Vizebürgermeister kaum 20.000. Auch der Widerstand der bisherigen führenden bürgerlichen Parteien gegen die neuen Herren ist auf dem Lande stärker als in Wien. In den Provinzblättern finden wir da und dort doch noch irgendeine kritische Bemerkung über die Taten und Anzulänglichkeiten des neuen Kurzes, wäh- rend in Wien von Zivilcourage nicht die Spur ist. Wien ist sozusagen in der Lage einer Stadt, die von fremdem Militär besetzt ist und deren Be- völkerung es lang verweigert, Widerstand zu äußern. Was die Bevölkerung erfahren soll, teilt das Okkupationskommando in täglichen schriftlichen Besichtigungen mit und den Geist der Sieger erkennen wir aus den Erklärungen bei den Rapporten, Auf- forderungen, Feldmessen und anderen militärischen Feiern.

Ueberhaupt ist die Uniform in Wien ebenso wie in Deutschland der Gesellschaftsansatz der so- genannten besseren Gesellschaft geworden. Einla- dungen zu offiziellen Feiern pflegen die Anmer- kung „Uniform erwünscht“ zu tragen, die Mini- ster, die irgendeine Beziehung zur ehemaligen kaiserlichen Armee hatten oder zu einer neuen Wehrformation gehören, sind bei feierlichen Anlässen nur in Soldatuniform zu sehen und eine Fest- vorstellung in der Oper, eine Feier beim Bundes- kanzler oder auf dem Wiener Rathaus erinnern an ein Heerlager. Es wird Mode, verdiente Stützen des neuen Regimes durch militärische Würden auszuzeichnen. Den Anfang machte der ehemalige Präsident der österrösterreichischen Bundesbahnen Baugoin, der mit einem Sprung vom Rittmeister zum Infanteriegeneral avancierte, jetzt folgte ihm der ehemalige Bundeskanzler und derzeitige Prä- sident der Wiener Handelskammer, Dr. S t r e e r u w i b, welchen der Bundespräsident zum Major ernannt hat. Da der Handelsminister nur Ober- leutnant ist, erwarten Kenner der Eitelkeit seine baldige Ernennung wenigstens zum Obersten. Goerings Geist schwebt über der schönen blauen Donau.

R. M. de Jong: Verschlungene Pfade Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

„Nach Ihren Geständnissen hat der Kriegs- rat kein Interesse an weiterem Verhör. Vertei- digung durch einen Dritten haben Sie abgelehnt. Sie können nun selbst Ihr Zeugnis motivieren und sich gegen die Anklage verteidigen, wenn Sie wollen.“

Der Ex-König zuckte die Achseln. Schmerz- liches Lächeln umspielte seine schmalen Lippen. Dann begann er zu sprechen, kühl und stolz: „Ich hege nicht die Illusion, daß meine Ver- weisführung, wie scharfsinnig, folgerichtig und lang sie auch sein mag, einigen Einfluß auf den Spruch dieses Kriegsrates üben wird, dessen Ge- sechtheit und Befugtheit zu Urteilsprüchen ich schon mehr als einmal bestritten habe. Ich werde mich also kurz fassen. Die Sache ist übrigens sehr einfach: ... Ich bin durch Erbfolgerecht König die- ses Landes. In meinen Händen ruht nach Zug und Recht alle Gewalt dieses Staates. Die Revolu- tion betrachte ich als einen unerlaubten Aufbruch gegen die gesetzliche Obrigkeit und daß die ver- worrenen Zeitverhältnisse sie besiegt haben, ändert nichts an der Tatsache, daß die Revolution ver- brecherisch und strafbar war und ist, vom staats- rechtlichen Standpunkt aus betrachtet. ... Und niemand kann und darf von mir eine andere Ein- stellung erwarten oder fordern. ... Ich habe die neue Regierungsform, von den siegreichen Auf- ständischen diesem Lande aufgezwungen, nie- mals anerkannt. Ich habe nicht auf meine Rechte, auf Thron und Regierung verzichtet. Daher ste- hen diese Rechte mir noch im vollen Umfang zu ...

Daß ich zum Versuch gezwungen wurde, diese Rechte mit den Waffen in der Hand jenen abzu- nehmen, die sie geraubt haben, ist also keines- falls als Landesverrat auszulagen. Es ist im Gegenteil ein vollkommen legitimer Versuch, die Landesverräter aus ihrer usurpierten Position zu vertreiben und das Land aus den Händen einer Insurgentenschar zu befreien, die sich widerrecht- lich die Macht im Staate angeeignet hat. In Ver- bindung zu sein mit dem In- oder Auslande, auf gewöhnliche Art oder in Geheimschrist und mit jedem, mit dem ich will, ist mein gesetzliches Recht als souveräner Herrscher. Ich bin darüber keinem Menschen, und sicherlich nicht Ihnen, Rechenschaft schuldig. ... Daß ich mich herabgelassen habe, diese kurze Darlegung zu geben, ist nur dem Wunsch zuzuschreiben, daß das Volk genaue Einsicht in meine Motive erhält und wissen soll, daß ich mich Zeit meines Lebens nicht dem gegen- wärtigen Zustand gefügt habe oder fügen werde. Ich betrachte mich als den gesetzlichen Herrscher über dieses Reich und werde nicht eher ruhen, bis ich meine Rechte von den neuen Regierenden zu- rückerobern haben werde, die ich nach wie vor als Insurgenten und Staatsverbrecher betrachte. ... Mehr habe ich nicht zu sagen.“

Als er schwieg, warf der Präsident einen ras- chen Blick auf die Tribünen; aber obwohl manche Gesichter Jörn und Hohn widerspiegelten, blieb es still. Hierauf sagte er:

„Der Kriegsrat nimmt die Ausführungen zur Kenntnis, die der Angeklagte soeben entwik- selt hat, und ebenso seine Gefühle gegen die vom Volk erwählte Staatsverrichtung, die darin zum Ausdruck kommen. Persönlich anerkenne ich gerne die Motive des Angeklagten, doch der Staat kann sie nicht als gesetzlich gelten lassen. Es ist hier auch nicht der richtige Ort, um über diesen Mei- nungsstreit zu debattieren. Der Kriegsrat zieht sich zurück, um über die Schuld des Angeklagten zu beraten und über das Urteil, das im Interesse der Republik über ihn gefällt werden muß, das

einzigste Interesse, das in diesem Prozeß von uns anerkannt und respektiert wird. Ich ersuche die Kameraden Soldaten, den Beschuldigten in den Baricaden zurückzuführen.“

Gegen alle Erwartung dauerte es lange, ehe der Kriegsrat wieder erschien. Auf den Galerien erhob sich Murren. Was gab es da so lange zu verathlagen und zu fasseln? ... Begannen diese Kameraden dieselben lächerlich gewichtigen Pa- nieren der alten Bourgeois-Richter anzunehmen? Warum waren sie nicht schon nach fünf Minuten zurückgekommen, um ihr „Schuldig“ auszuspre- chen und diesem gekrönten Verräter die Strafe zu verüben, die er verdiente: den Tod! ... Was bedeutete dieses lange Warten? ... Wollten sie vielleicht dieses gefährliche, nichtswürdige, tau- sendmal verwirkte Leben unter fabelschleunigen Ausreden schonen? Als mehr als eine Stunde ver- flossen war, stieg die Aufregung von Minute zu Minute, und plötzlich schrie jemand mit schrill sich überschlagender Stimme:

„Zum Tod! ... Zum Tod!“

Sofort fiel ein Chor befehlener Stimmen ein: „Zum Tod! ... Zum Tod! ... Zum Tod!“

Das Gebäude erschütterte unter den donnern- den Rufen, dem Fußgetrappel und Händel- klatschen.

„Zum Tod! Weg mit dem Verräter! Zum Tod!“

Ein Offizier der roten Armee stieg auf eine Bank, schwang seinen Säbel über dem Kopf und brüllte wütend in den Lärm hinein, purpurrot das Gesicht, aber er wurde von der zornigen Menge überfahren, die weiterlachte:

„Zum Tod! Zum Tod!“

Eintönig und in wilder Hartnäckigkeit.

Da winkte er seinen Soldaten. Die Lüren wurden aufgestoßen und die Mannschaft begann, mit dem Gelwehrkolben die brüllende Masse zu den Ausgängen zu treiben. Das wirkte. Einen Moment noch tönten die Schreie. Dann beruhigte sich der Lärm und der Offizier konnte sich verständlich ma-

chen. Unter Protestrufen schrie er, daß er seine Befehle habe, daß sie wüßten, daß sie keine Kundge- bungen veranstalten dürften, daß er ihnen zuge- stand, zu bleiben, wenn sie sich ruhig verhielten, daß dies jedoch seine letzte Warnung sei. Die Sol- daten stellten ihr Einschreiten ein und die Men- schen, zitternd vor Aufregung und Jörn, doch sich beherrschend in dem Bewußtsein, daß sie den Saal räumen mußten, wenn sie sich nicht still verhiel- ten, lehrten auf ihre Plätze zurück, lebhaft flüsternd und gestikulierend, aber sie wagten keine lauten Demonstrationen mehr.

Peter Janzi war neben dem verlassenen Nid- teilich sitzen geblieben, tauchte eine Zigarette nach der anderen, lange Zeit in Gedanken versunken, sah mit traurigen Augen auf den Tumult der Tri- bünen, das rohe Vorgehen der Soldaten gegen die erregte Menge, das Wiederkehren der äußerlichen Ruhe. Auch ihn dünkte das Warten lang und er verstand nicht recht, was es in der einsamen, kalten Sache so viel zu beraten gab. Endlich, nach zwei vollen Stunden, lehrte der Kriegsrat in den Saal zurück. Den erhöhten Gesichtern und aufgeregt glühenden Augen sah jeder an, daß es heiß zuge- gangen war, und Verwunderung und Unruhe er- hob sich auf den Galerien. Doch sobald der Präsi- dent befahl, den Angeklagten hereinzuführen, wurde es neuerlich totenstill im Saale. Man hörte das schwere Atmen der Menschen in gespannter Erwartung. Mit festen, schnellen Schritten trat der Exkönig vor die Schranken und blickte seinen Richtern gerade und ohne Wimperzucken ins Ge- sicht. Dann durchbrach die dunkle, leicht zitternde Stimme des Präsidenten die schwer drückende Stille:

„Der Kriegsrat hat Sie, Angeklagter, schul- dig befunden der Halbesverbrechen der Spionage und des Hochverrats. Im Namen des souveränen Volkes sind Sie verurteilt zum Tod durch den Strang. Der Vollzug des Urteils wird Ihnen in Ihrer Zelle bekanntgegeben werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Opfer des Dollfuß-Regimes

Wien, 11. April. (Eigenbericht.) Im Gemeindearrest Nistelsbach bei der tschechoslowakischen Grenze im Marchfeld hat der ehemalige Sekretär der dortigen sozialdemokratischen Organisation Karl Stropel seinem Leben ein Ende bereitet, indem er sich mit einer Rasierklinge die Kehle durchschnitt. Er wurde von einem Aufseher in der Zelle tot aufgefunden. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. Er war in der ganzen Umgebung sehr geschätzt, selbst die politischen Gegner konnten ihm ihre Achtung nicht verweigern. Er wurde nach der Februarevolution in Haft genommen und bis zu seinem Ende gefangengehalten, ohne zu wissen, warum. Die Haft hat seine Nerven zertrümmert. Sein tragisches Ende hat in Nistelsbach tiefes Mitleid erweckt.

Neue Verhaftungen.

Wien. Neue Verhaftungen wurden in der Siedlung Laerberg bei Wien vorgenommen. In dieser Siedlung, in der bei der Februarevolution sich die Arbeiter bis zum 18. Feber in Schützengraben gehalten hatten, sind jetzt fast ausschließlich nur Frauen zurückgeblieben. Fast sämtliche Männer dieser Siedlung, die einige Strafbüßen umfassen, sind verhaftet.

Schwarz-gelbe Aufbararbeit.

Wien. In Kopribnice, auf der jugoslawisch-ungarischen Grenze, wurden heute Massenhaftdurchsuchungen vorgenommen. Sie blieben nicht ohne Erfolg. Die Grenzbarriere fand große Sprengstoffvorräte und sieben fertige Höllemaschinen, Revolver und andere Waffen. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, wobei auch Personen, die der kroatischen Irredentia nahestehen und im Dienst Ungarns und Italiens die Verbindung zwischen Wien und Kroatien hergestellt hatten, in die Hände der Polizei fielen. Aus dem beschlagnahmten Material geht hervor, daß die Führer dieser Bewegung mit einigen geistesverwandten Führern der österreichisch-ungarischen Armee, darunter mit dem schwarzgelben General Sarkotic, in Verbindung standen.

Verurteilte Schutzbündler

Graz, 11. April. Heute fand vor dem Schwurgericht in Leoben der erste Hochverratsprozess gegen Teilnehmer an der Schutzbündlerrevolte statt. Wegen des Feuerüberfalles auf die Generaldirektionskaserne in Rittersdorf im März waren angeklagt der in Berlin-Spandau gebürtige reichsdeutsche Werksarbeiter Wilhelm Sieberth, der Hilfsarbeiter Alois Spanring und der Dorfwart Karl Mixer, sämtliche in Rittersdorf wohnhaft. Sieberth war Ortsgruppenführer des republikanischen Schutzbundes, Spanring sein Unterführer und Mixer, Bürgermeister von Rittersdorf, bekleidete ebenfalls eine führende Rolle im Schutzbund. Sieberth erhielt 4 Jahre schweren Kerkers und wurde außerdem landesverweisen, Spanring wurde zu 2 Jahren schweren Kerkers verurteilt, Mixer wurde freigesprochen, weil ein Schuldbeweis nicht erbracht werden konnte.

Eisenbahn-Attentat unaufgeklärt

Linz, 11. April. Das Eisenbahn-Attentat in Oftering wurde noch nicht aufgeklärt. Der Hilfsarbeiter Baumgarten, der als der Tatverdächtige verhaftet wurde, konnte sein Alibi nachweisen und mußte aus der Haft entlassen werden. Der Postbeamte Stihl, dessen Tod gestern einige Blätter irrtümlich gemeldet haben, ist bereits außer Gefahr und es besteht Hoffnung auf seine Genesung.

Ostrauer Bergarbeiter-Verhandlungen gescheitert

Mähr.-Odrau, 11. April. Heute wurden die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Grubenbesitzer des Ostrau-Märwiner Bezirkes und den Vertretern der Bergarbeiter-Verwerkschaftsorganisationen über die Verlängerung der Ende April d. J. ablaufenden Vereinbarung betreffend die Wechselurkunde und die Nichtentlassung von Bergarbeitern fortgesetzt. Die Verhandlungen dauerten den ganzen Tag bis zum Abend an. Was die Wechselurkunde betrifft, wurde eine Art Einvernehmen erzielt, doch scheiterten die Verhandlungen an der Forderung der Grubenbesitzer, Bergarbeiter einzeln entlassen zu können.

Aus dem Sumpf

„Das Volk“, ein höchst machtvolleres Tagblatt für das christlich-deutsche Volk, leidet sich in seiner Mittwoch-Ausgabe eine tolle Insamie. „Wie wir aus vertrauenswürdiger Quelle erfahren“, so erfindet es läßt, „weil die österreichischen Führer Dr. Bauer und Doktor Deutsch gegenwärtig in einem Schloß (1) bei Kremnitz in der Slowakei, wo sie Aufenthalt genommen haben.“

Den bodenlos gemeinen Schwindel dieser Münchhausen-Kopisten kommentieren, hieße demartigen Gefubel zu viel Ehre antun! In welcher Panistik müssen sich diese ehemwertigen Christen jedoch befinden, wenn sie bereits zu solchem Schmutz ihre „geistige“ Zuflucht nehmen!

Der Skandal um die Firma Schenker

Schwindel mit Aktien?

Die tschechoslowakische Sektion des Schenker-Konzerns wurde dazu genötigt nachzuweisen, daß sie tatsächlich eine inländische Firma und nicht ein reichsdeutsches Unternehmen ist. Zu dem Zweck sollten, wie die Behörden und auch die Jinoftenka banka verlangten, die Aktienmehrheit im Nominalwert von 12 Millionen Kč in der Tschechoslowakei hinterlegt werden. Das ist bisher nicht geschehen und der Erfüllung dieser Verpflichtung weicht die Firma ständig aus. Auch diese Angelegenheit ist Gegenstand der Untersuchung. Deswegen sind auch zunächst die Direktoren der Firma Bed und Anton in Haft genommen worden und nach Aufklärung dieser Angelegenheit werden sie der Polizei zur Untersuchung derjenigen Fälle eingeliefert werden, die das Gesetz zum Schutz der Republik betreffen.

Die Funktionäre der Firma

Die Mitglieder des Verwaltungsrates der Firma sind: Dr. Ludwig Pazderna, Minister a. D. und Staatssekretär, Rudolf Bed - Prag, Ernst Brod - Prag, E. A. Gaeng - Zürich, Gottfried Schenker - Angerer - Wien.

Sachverständigenauschuh: Minister a. D. Ing. Dvořák, Direktor der Jinoftenka Banka - Prag, Dr. Arthur Lob, Direktor der Böhmischen Comptebank und Creditanstalt - Prag, Dr. Joe Hartmann, Generaldirektor der Böhmischen Zuderindustrie-Gesellschaft - Prag.

Revisoren: Dr. Robert Adler, Prokurist der Böhmischen Comptebank, Franz Krüha, Prokurist der Zuderindustrie-Gesellschaft, Erfahrmänner: Rudolf Grünberger, Prokurist und Josef Berger, Disponent.

„České Slovo“ lehnt Beeinflussung ab

„České Slovo“ teilt mit, daß sich am 29. März in seiner Redaktion ein Vertreter der Firma Schenker eingefunden und verlangt hat, man möge über die Verhaftung der beiden Direktoren nichts veröffentlichen. Als dies abgelehnt wurde, wurde verlangt, es möge der Firma Schenker wenigstens belanntgegeben werden, wenn das „České Slovo“ etwas veröffentlichen wolle. Auch das wurde abgelehnt. Da der betreffende Herr zu erkennen gab, daß Geld hierbei keine Rolle spiele, machte die Redaktion des „České Slovo“ die Organe der tschechischen nationalsozialistischen Partei sowie den Finanzminister darauf aufmerksam, letzteren deswegen, weil es sich im Falle der Verhaftung der beiden Direktoren um ein Devisendelikt handelte.

„Deutsche Presse“ für die Korruptionisten

Die Schenker-Affäre hat in der gesamten Öffentlichkeit größtes Aufsehen hervorgerufen. Einige Bürgerblätter erachten es aber bezeichnenderweise für zweckmäßig, den ganzen Fall zu verschweigen. Handelt es sich doch um eine Demaskierung der kapitalistischen Kreise und Methoden überhaupt, insbesondere aber um eine Demaskierung der Patent-Patrioten.

Die „Deutsche Presse“ schweigt aber nicht. Sie berichtet u. a. so:

„Prag hat nun, wonach die sozialistische Presse schieberhaftig geschätzt: einen großen politischen Skandal...“

„Daß sich die Sozialistenpresse über Pressebeschuldigungen in Aufregung versetzt, ist allerdings Deutlich, denn den Rekord der Korruption halten noch immer die Sozialisten aller Herren Länder.“

„Die nächsten Tage werden es erweisen, inwieweit die Aufregung der sozialistischen Presse begründet ist. Daß sich jemand, sei es eine Firma oder ein Unternehmen, an einflußreiche Personen wendet, damit beruhigend im Hinblick auf verschiedene Gerüchte eingewirkt werde, und daß sich diese tatsächlich in der gewünschten Richtung verhalten, ist wohl noch nicht ein Vergehen, sondern Sache geschäftlicher Fürsorge. Wir werden über den Verlauf der Angelegenheit weiter berichten, glauben aber nochmals betonen zu sollen, daß es die Öffentlichkeit interessieren würde, zu erfahren, wie das „Bravo Ubu“ zu dem Briefe gekommen ist und ob er echt ist.“

Die „Deutsche Presse“ hat natürlich nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß der veröffentlichte Brief etwa gefälscht ist. Sie hat nicht den geringsten Beweis für ihre lächerliche Behauptung, die sozialistische Presse sei forumpiert. Sie regt sich nicht auf über die Spione, sondern über die Entschüller. Kurz:

Sie macht den Schenker-Leuten die Mauer! Das Schmelzgold für den „Prager Börsen-Courier“

Durch den Brief des Dr. Bed nach Berlin wird, wie wir gemeldet haben, auch der „Prager Börsen-Courier“ belastet. Das Blatt gibt nun in der „Prager Abend-Zeitung“ eine Erklärung ab, worin gesagt wird, „daß diese Behauptungen von Anfang bis Ende unwahr sind“. Bei dieser Erklärung fällt auf, daß sich der „Prager Börsen-Courier“ mit den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen überhaupt nicht auseinandersetzt. Wir wollen ihm daher nochmals ins Gedächtnis zurückrufen, daß Direktor Bed behauptet, das Blatt hätte von der Firma Skofka und Co. 4000 Kč, von der Intercontinentale ebenfalls 4000 Kč erhalten, während ihm von der Českoslovia 4000 Kč verprochen wurden. Der Firma Schenker gelang es dann — alles nach den Behauptungen Bed's — von dem Blatt um den Preis von 30.000 Kč Stillschweigen zu erlangen. Soweit die Anschuldigungen des genannten Direktors. Es sind also schwerwiegende Beschuldigungen, die gegen ein Blatt erhoben werden und der „Börsen-Courier“ hat selbstverständlich die Pflicht, wenn er nicht alles Ansehen verlieren und nicht als betrübliches Blatt bezeichnet werden will, den Fall vollkommen klarzustellen, was am besten und saubersten durch ein Gerichtsverfahren geschehen könnte. Wir sind neugierig, ob das Blatt den gerichtslichen Weg beschreiten wird und werden auf die Angelegenheit noch zurückkommen.

Ein österreichisches Heldenbuch

„Wir sind geschlagen worden, aber nicht bezwungen! In uns lebt der Wille, die Welt neu zu gestalten. Das ist das Bewußtsein, das wir zu erfüllen haben, das ist die Mahnung der Toten an die Lebenden.“ Julius Deutsch.

Die erste zusammenhängende Darstellung des österreichischen Bürgerkrieges vom Feber 1934 hat der Führer des „Republikanischen Schutzbundes“ Julius Deutsch geschrieben. Es ist ein Buch, das jeder Sozialist mit Spannung lesen wird, ein Buch, das uns vom Heldenkampf tapferer Männer und Frauen erzählt, die bereit waren, für ihr sozialistisches Ideal alles hinzugeben und von denen hunderte als Märtyrer des Sozialismus in die Geschichte eingegangen sind.

Deutsch erklärt uns in den einleitenden Kapiteln, wie es zum 12. Feber gekommen ist, er zeigt uns die politischen und dann die militärischen Kräfte und Gegenkräfte des Ringens. Schon da zeigt sich die Uebermacht der Reaktion: etwa 60.000 gut Bewaffnete des Bundes standen nur wenige Tausend schlecht bewaffnete Schutzbündler gegenüber. Schon deswegen war eine Offensivaktion der Sozialisten schwer durchführbar. Aber das Entscheidende war, daß „eine Aktion des Schutzbundes nur dann den Erfolg verbürgen“ konnte, „wenn sie getragen war von dem mitreißenden Schwung einer allgemeinen revolutionären Erhebung“. Das Mißlingen des Generalstreiks war die entscheidende Tatsache, die zur Niederlage geführt hat und die auch ein Heldenmut der Kämpfer nicht abwenden konnte, wie wir ihn in der Geschichte der letzten Jahrzehnte selten gesehen haben.

Diese Heldenkämpfe von Wien und Oesterreich werden uns nun eingehend geschildert. Wir erleben es nochmals bei der Lektüre der Schrift mit, wie der Sturm losbricht, wie die ersten Kämpfe in Margareten und Meidling entbrennen, wo sich die Schutzbündler so lange verteidigen, bis ihnen die Munition ausgeht. Wir lesen, wie die tapferen Revolutionäre den Laaer Berg drei Tage und drei Nächte, frierend und hungrig, besetzt halten, wie das Ottakinger Arbeiterheim, der Karl Marx Hof verteidigt werden und wie 50 Stunden um Floridsdorf gekämpft wird, wie ermüdete, abgelaufene, halbverhungerte Menschen sich den Weg nach der tschechoslowakischen Grenze erkämpfen. Aber nicht nur von Wien wird erzählt, ebenso von den Helden von Ennsfelden bei Steyr, von der tierischen Grausamkeit, mit der wehrlose Arbeiter, die schon die Waffen gestreift hatten, erschossen und Sanitätsleute, die gar nicht gekämpft hatten, niedergemacht wurden. Ein Kapitel ist auch den Proletariern von Brud a. d. Mur und Kapfenberg und ihrem Führer Solomon Wallisch gewidmet, die „zu Tode erdämpft, von Hunger geplagt, in Sturm und Hitze“ in den Alpenbergen weiterkämpften. Schließlich wird von der Klache der Sieger erzählt, vom heidenhaften Sterben Georg Weiffels, dessen letzten Worte ein Hoch auf den revolutionären Sozialismus waren und Wallischs, der mit dem Rufe „Freiheit“ auf den Lippen starb.

Haben wir Kapitel nach Kapitel mit Spannung gelesen, so sind wir nach dem Lesen des Buches erschüttert. Erschüttert — aber auch erhoben. Denn wir sind stolz, die Bekenner einer Idee zu sein, welche solche Helden und Märtyrer zählt. Dem Andenken der Toten ist dieses Buch des Genossen Deutsch gewidmet, das die Lebenden tröstet! E. Z.

Schmährufe auf die Habsburger in Budapest

Budapest, 11. April. Die nationale legitime Volkspartei veranstaltete gestern abends anlässlich des 14. Todestages des ehemaligen Königs von Ungarn Karl einen Festabend in der Ofener Redoute. Schon als sich die Teilnehmer einzufinden begannen, bildeten sich in der Umgebung des Gebäudes kleinere Gruppen von Studenten, die demonstrierten. Die Polizei hatte umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen und es gelang ihr, die Teilnehmer der Demonstration zu zerstreuen und in die Seitengassen abzurängen. Trotzdem bildeten sich immer wieder kleinere Gruppen, die nationale Lieder absangen und in Schmährufe auf die Habsburger ausbrachen. Einer Gruppe von Studenten gelang es auch, unbemerkt in die Vorhalle des Gebäudes einzudringen, gerade in dem Augenblick, als die Teilnehmer des Festabends sich zu entfernen begannen. Es kam zu einer wilden Schlägerei zwischen den beiden Lagern. Ein legitimitistischer Student gab einen Schrotschuß ab, worauf die Polizei in das Gebäude einbrang und die Streitenden trennte. Die Demonstranten zogen sodann vor das Reduktionsgebäude des legitimitistischen Blattes „Keményi Ujság“ und zertrümmerten durch Steinwürfe zahlreiche Fensterkassen. Auch hier gelang es der Polizei, durch energisches Vorgehen, die Ruhe wiederherzustellen. Gegen vier festgenommene Demonstranten wird ein Verfahren eingeleitet werden.

Transferabkommen zwischen Schweiz und Deutschland darf nicht verschlechtert werden

Bern, 11. April. (SDA.) Anlässlich des von der Schweizerischen Messe veranstalteten Propagandabüros gab der Minister für Volkswirtschaft Schulthess im Namen der schweizerischen Bundesregierung eine Reihe von wichtigen Erklärungen ab. Der Minister erklärte betreffend der Staatsform, der Bundesrat wolle auch weiterhin der Führer des freien schweizerischen Volkes bleiben, welches der Herr seiner eigenen Geschichte ist. In welchem der Herr seiner eigenen Geschichte ist. In welchem der Herr seiner eigenen Geschichte ist. In welchem der Herr seiner eigenen Geschichte ist.

nicht zugemutet werden, sich mit Gutachten abzufinden, über die nicht frei verfügt werden könne. Die Schweiz könne keinesfalls zugeben, daß Deutschland seinen Verpflichtungen ihr gegenüber nicht nachkomme und den Transfer verweigere, während die Schweiz von Deutschland große Mengen von Waren bezieht und auch bezahlt. Die Schweiz wird auch in den kommenden Verhandlungen mit aller Energie die Forderungen geltend machen und werde auch verlangen, daß der Transfer des schweizerischen Guthabens mindestens in der bisherigen Weise weiter erfolge.

Trotteleien über den Arbeitsdienst

„Die Welt von heute“ entwirft sich über den Plan, die arbeitslose Jugend zu Arbeitsgemeinschaften zusammenzufassen und meint, die Sozialdemokratie komme dem von den Kapitalisten gefassten Plan auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht zu Hilfe. Von der Freiwilligkeit der Teilnahme an den Arbeitsgemeinschaften zu sprechen sei geradezu Hohn, wenn man berücksichtigt, daß jeder jugendliche Arbeiter, der Arbeit sucht, sich freiwillig zu dem Dienst melden muß.

„Selbstverständlich“ ist das alles nur eine Annahme der „Welt von heute“, die mit der eigenen Furcht all das als sicher hinstellt, was ihr in den agitatorischen Kram paßt. Erfunden wie die Behauptung über den indirekten Zwang, den die Sozialdemokraten nicht nur nicht verlangen, sondern ausdrücklich ablehnen, ist natürlich auch die von der „Welt von heute“ gemeldete Entrüstung der Arbeiterjugend. Von den Leuten, die in der Redaktion des Stommunienblattes den Ton angeben, kann ja kein jugendlicher Arbeiter erwarten, daß sie sein Schicksal und seine Nöte kennen. Sie schreiben nicht für ihn, sondern für die, die sie bezahlen.

So haben sich die kommunistischen Redakteure selbstverständlich auch bei der Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes immer nur zur demagogischen „A b w e h r“ aufgerafft. Aber die hungernden Jugendlichen wollen keine schlechten Argumente gegen die sozialdemokratischen Vorschläge, sondern Brot, Kleidung und ein Dach über den Kopf. Die Kommunisten mögen endlich sagen, wie sie sich die Beschaffung dieser Dinge vorstellen. Die r a s c h e nämlich! Das ist die Antwort, die die arbeitslose Jugend für die „Welt von heute“ bereit hat.

Diskussion um das Wirtschaftsparlament

Das Hauptblatt der Arbeiter, „Libové Listy“ veröffentlicht einen Artikel, „Wirtschaftsparlament in der Demokratie“ worin es darstellt, wie es sich das Wirtschaftsparlament in der Tschechoslowakei vorstellt. Die Grundlagen dieses Wirtschaftsparlamentes müßten die Stände-Lamern bilden. Mit einer Ernennung der Mitglieder des Wirtschaftsparlamentes durch die Regierung ist das Blatt nicht einverstanden, weil dies den Grundfragen der Demokratie widersprechen würde. Ins Wirtschaftsparlament müßte also gewählt werden, ebenso wie in die Ständekammern und die Wahlordnung für diese Körperschaften müßte demokratisch sein.

Adam Fahrner übernimmt das Erbgut

Wir haben bereits kurz mitgeteilt, daß die durch das Parteierböt um ihr Dach gekommenen nationalsozialistischen Gewerkschafter auf dem Wege über die „Solidarität“, — das war die Gewerkschaft Simon Starz's in Falkenau — zu einer neuen „Deutschen Arbeitergewerkschaft“ gekommen sind. Nicht nur das, sie haben auch wieder einen Führer, kein geringerer als Adam Fahrner, ist der Vorsitzende des neuen und — ach doch so alten! — Gewerkschaftsverbandes. Wie sich die Welt doch blaffen läßt! Der Name Fahrner allein genügt schon, um die Tendenz der „Deutschen Arbeitergewerkschaft“ nachzuweisen. Was müßte man von dem Manne denken, wenn er seiner Vergangenheit untreu geworden sein sollte, jener Vergangenheit, in der er neben Knirsch und Seidl und später neben Krebs, Jung und Kasper, in nationaler Arbeiterpolitik machte, bis man ihn auf Grund gewisser Aufzeichnungen einer Bank, aus Konkurrenzgründen aus der Führerfront der nationalsozialistischen Arbeiterpartei ausschloß. Nun, da seine Rivalen wirklich oder politisch tot sind, greift er, an den das Parteigericht keine Anwendung finden kann, nach dem Erbgut, das einen Führer braucht und keinen besseren finden kann als er es ist. Die deutschbürgerliche Presse meldet, daß die Hauptversammlung, die am letzten Sonntag Fahrner zu ihrem Führer erkor, ein Jubiläumstelegramm an den Ministerpräsidenten und an den Staatspräsidenten geschickt hat. Wir zweifeln auch gar nicht daran, daß die Fahrnergewerkschaft versuchen wird, sich mit allen Staatsstellen so gut wie möglich zu stellen, nur um seine Politik, zu der ihn die Vergangenheit bestimmt und an der weite kapitalistische Kreise in diesem Staat interessiert sind, fortzusetzen. Es ist die Politik zur bedingungslosen Arbeiterverflechtung, umhangen mit einem nationalen Mantel, die Politik des Kriegsimperialismus, die Politik, die den Menschen zum kuschenden Untertanen, zum geduldeten Ausbeutungsobjekt für die Unternehmer macht. Die Politik, die nur ein positives Merkmal an sich trägt; den Kampf gegen den Marxismus, der wohl auch der Hauptzweck der Fahrnergewerkschaft sein wird. So müssen wir auch den von der bürgerlichen Presse kaum unterdrückten Jubel, der über die Konstituierung der neuen gelben Gewerkschaft zum Ausdruck gebracht wurde, verstehen.

Fünf Tage nichts mehr gegessen

Selbstmordversuch eines Arbeitslosen

Am vergangenen Sonntag nachmittag versuchte der seit langer Zeit arbeitslose, dreißig Jahre alte T. aus Hork bei S o h e n e l b e seinen Jammerdasein ein Ende zu bereiten, indem er sich vor einen Personenzug warf. Der Lokomotivführer bemerkte jedoch den Todeslandenden rechtzeitig und es gelang ihm, den Zug zum Stehen zu bringen, bevor die Räder den Mann erfasst und zermalmt hätten. T. wurde, da er nicht fähig war zu gehen, mit dem Zug nach Hohenelbe

in das Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Erholung sagte, daß er sich das Leben nehmen wollte, weil er infolge der lange Zeit andauernden Arbeitslosigkeit nicht mehr wußte, von was er leben soll und weil ihn der Hunger zum Wahnsinn trieb. Er hatte bereits fünf Tage nichts mehr gegessen, da er keinerlei Unterstützung besaß und sich nicht entschließen konnte, Betteln zu gehen. Einer von Tausenden!

Tagesneuigkeiten

Arbeitertragödie im Steinbruch

Aus Eich (Bezirk Leitmeritz), wird uns geschrieben:

Im Steinbruch des Bezirkes Auscha am Eichberg fürzte der 31 Jahre alte Arbeiter Friedrich Mayer aus Honojed beim Brechen der Steine aus einer Höhe von 10 Metern ab. Er erlitt einen Schädelbruch; das Hirn trat ihm aus. Mayer starb nach wenigen Minuten. Er hinterläßt eine Frau und vier kleine Kinder.

Drama im Riesengebirge

Zwei unbekannte Tote gefunden

Sonntag, den 8. April, fand eine Spaziergängerin im Walde unweit der sogenannten Stufensteite bei P e h e r, die mit einem Mantel halbverdeckten Leichen einer Frau und eines Mannes. Die nähere Untersuchung der Leichen ließ erkennen, daß der Mann zuerst die Frau und dann sich selbst erschossen hatte. Das Drama, dessen Ursache man vorläufig noch nicht kennt und vielleicht auch nie kennenlernen wird, muß sich schon vor einigen Wochen ereignet haben, da die Verwesungserscheinungen an den Körpern sehr weit vorgeschritten waren. Die Gendarmerie bemüht sich sehr, um festzustellen, wer die Toten sind.

62 „Tscheljustin“-Leute gerettet

Moskau, 11. April. (Zaf.) Die Flieger Kolesow, Samanin und Stepanow haben gestern auf drei Flugzeugen 22 Schiffbrüchige der Tscheljustin-Expedition aus dem Lager des Professors Schmidt nach Wanlarem gebracht. Der Flugkapitän Samanin ist es am Mittwoch gelungen, noch elf Mann aus dem Tscheljustin-Lager nach Wanlarem zu bringen. Damit sind innerhalb zweier Tage 33 Tscheljustin-Leute gerettet worden.

Der Pilot Ushalow, der sich im Lager der „Tscheljustin“-Schiffbrüchigen befindet, meldet, daß der Führer der Schiffbrüchigen Schmidt, bereits drei Tage krank sei; man glaubt, daß Anzeichen von Lungenerkrankung vorliegen. Die Regierungskommission hat sich mit dem Vorschlag Ushalows, den Erkrankten außerhalb der festgesetzten Reihenfolge nach Alaska abtransportieren zu dürfen, falls die Erkrankung anhält, einverstanden erklärt. Gleichzeitig wurde Schmidt der kategorische Befehl erteilt, die Expeditionsteilung seinem Stellvertreter Bobrow zu übergeben.

Moskau, 11. April. Wie aus Wanlarem gemeldet wird, haben drei Flugzeuge der Sowjetunion weitere 29 Mann aus dem Tscheljustin-Lager nach Wanlarem gebracht. Insgesamt sind also 62 Mann gerettet worden. Gegenwärtig befinden sich noch 28 Teilnehmer der Expedition auf der Eisföhle. Auch Professor Schmidt, der Leiter der Expedition, ist bereits nach Wanlarem gebracht worden.

Dimitrows Buch über den Leipziger Prozeß

Moskau, 11. April. (Zaf.) Eine ganze Anzahl fremder Verlagsanstalten haben einen Vertrag für die Ausgabe des Buches Dimitrows über den Leipziger Prozeß unterzeichnet. Nach den bisherigen Verträgen wird das Buch in Holland, in Schweden sowie auch in englischer Sprache, u. zw. nicht nur für England, sondern auch für die Vereinigten Staaten, ausgegeben werden.

Aetherexplosion beim Schmuggeln erfordert acht Menschenleben

Aus Rosenberk in Oberschlesien wird gemeldet, daß im Hause des Schmugglers Gruska beim Abfüllen von Schwefeläther in Schweißblasen eine Explosion entstand, die in einigen Sekunden das Haus in Flammen hüllte und den sofortigen Tod von sieben Familienmitgliedern des Schmugglers und eines Schmugglers selbst zur Folge hatte. Sechs Schmuggler und Gruska mit seiner Frau wurden schwer verletzt.

Auffiger Hochschüler ertrunken

Prag, 11. April. Heute nach 8 Uhr früh erblickten zwei Anaben auf der Moldau einen Gegenstand, der wie ein menschlicher Kopf aussah. Als sie mit einem Boot in die Nähe kamen, fanden sie die Vermutung bestätigt. Sie zogen die Leiche ans Ufer und verständigten die Polizei, die in dem Toten nach aufgefundenen Dokumenten den zweiundzwanzigjährigen Hochschüler Slecha identifizierte, der schon längerer Zeit vermißt wurde.

Töbliche Rache am Schwiegersohn

Paris, 11. April. Am Dienstag hat in einer der belebtesten Pariser Straßen ein im 65. Lebensjahr stehender Belgier einen Landsmann niedergeschossen. Der Täter ließ sich, ohne Widerstand zu leisten, festnehmen, und erklärte bei seinem ersten Verhör, daß das Opfer sein Schwiegersohn sei, der vor acht Jahren in Antwerpen in einer Gerichtsverhandlung seine Frau, mit der er in Scheidung lebe, erschossen habe. Sein Schwiegersohn sei vom belgischen Gericht zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden, aber später begnadigt worden. Er habe ihn seit acht Jahren gesucht, um seine Tochter, deren Ehe ein Martyrium gewesen sei, zu rächen.

Goebbels-Propaganda im Prager Rundfunk

Prag, 11. April. In der Prager Rundfunk-Sendung wurde am Ostermontag mitgeteilt, daß in Tschschenreuth der SA-Mann Hebelacker von einem auf der Wanderschaft befindlichen Schlächtergesellen niedergestochen worden sei. Der Prager Rundfunk war unpsychologisch genug, die provozierend tendenziöse Form der reichsdeutschen Meldung unkorrigiert zu übernehmen. In der wahrscheinlich von der Gestapo fabrizierten Meldung heißt es, daß der Schlächtergeselle, von dem SA-Mann aufgefordert, seine Papiere zu zeigen, den Nazi, der drei Kinder und eine Frau hinterlasse, ohne ein Wort der Erwiderung niedergestochen habe. Wer weiß, wie in Hitler-Deutschland gefächelt und gelogen wird, wer darüber orientiert ist, wie skrupellos die braunen Giftmischer die Dinge in ihr Gegeheil umzufälschen pflegen, kann sich ohne viel Phantasie denken, daß der Proletariat, von den SS-Bestien bis aufs Blut gereizt, in Notwehr zum Messer gegriffen hat. Jedenfalls hat die Prager deutsche Sendung bestimmt nicht die Aufgabe, Mißbräutig in Ausübung ihres blutigen Handwerks gefallene SA-Wanditen zu erregen.

„Von den verdammten Polen.“ In der neuesten Ausgabe einer SA-Liederammlung befindet sich folgendes „Sturmlied 22/III/140“: „SA-Sturm zweiundzwanzig marschiert ins Morgenrot, Wir fürchten nicht den Teufel und fürchten nicht den Tod! Die Ostmark zu befreien, Sieg Heil, Viktoria! Woll'n wir das Leben wicken! Sieg Heil, Viktoria! Wir werden nimmer rasten. SA-Kameraden, schwört, bis daß die deutsche Ostmark dem Deutschen Reich gehört. Von den verdammten Polen, Sieg Heil, Viktoria! Woll'n wir sie wieder holen, Sieg Heil, Viktoria! So heißt Sturm zweiundzwanzig zum Freiheitskampf bereit. Gebt uns die Marschbefehle, mit Gott! freischaut zum Streit! Für Ostland kämpft und Danzig, Sieg Heil, Viktoria! SA-Sturm zweiundzwanzig, Sieg Heil, Viktoria!“

Hirschfelds neues Institut. Der berühmte Sexualwissenschaftler, Dr. Magnus Hirschfeld, dessen Berliner Institut vor Jahresfrist von SA-Wandalen zerstört wurde, hat in Paris erneut ein Institut der Sexualwissenschaft gegründet. In dem Pariser Institut befindet sich ein Teil des Archivs und der Bibliothek des früheren Berliner Instituts, der durch besondere Umstände gerettet und nach Paris überführt werden konnte. Gleichzeitig ist

Der Dratorienkomponist Haendel starb vor 175 Jahren



Zeitgenössisches Porträt von Georg Friedrich Haendel.

Am 14. April führt sich zum 175. Male der Todestag des großen Musikers Georg Friedrich Haendel. Von Georgi Deutschler, hat er seine bedeutendsten Erfolge in London erzielt, wo er lange Jahre lebte und auch starb. Seine Bedeutung liegt in der Schöpfung von Dratorien, deren größtes „Messias“ ist.

Das Zentralbureau der von Prof. Habelod Ellis, August Forel und Magnus Hirschfeld gegründeten Weltliga für Sexualreform von Berlin nach Paris verlegt worden.

Bingstreffen der Angestelltenjugend. Die Jugendabteilungen des Allgemeinen Angestellten-Verbandes Reichensberg veranstalten zu Bingstagen in Hirschberg am See ein Bingstreffen, mit dem auch die Verbandsjugendkonferenz verbunden sein wird. Das reichhaltige Programm weist u. a. auf: Begrüßungsfeier, Berufs- und Sportwettkämpfe, Gemeindefahrt auf Motorbooten; Montag schließlich der eigentliche Teil des Bingstreffens mit einer großen Morgenfeier ab. Dem Treffen voran geht die zweite einwöchige Jugendführerschule des Allgemeinen Angestellten-Verbandes, die von jugendlichen Funktionären des ganzen Verbandsgebietes besetzt sein wird.

Der neue Simplicius ist erschienen. Texte und Bilder von: Teistan Bernard, Otto Eis, Vidlo, Godel, Pele u. a. Einzelpreis 2,50 Kč. Anfragen und Bestellungen an die Administration, Prag X., Žitkova 4c, Telefon 38906.

Gemälsdiebstahl. Unbekannte Täter haben aus der Kirche St. Vavc in Gent einen Hügel des berühmten Altarbildes von Van Dyck gestohlen. — Ein Teil des mehrteiligen Genter Altarbildes befand sich lange im Berliner Friedrich-Museum. Auf Grund des verfallenen Vertrages müßten die kostbaren Gemälde an Belgien ausgeliefert werden.

Verbrüht. Auf der Grube „Vesfeld“ im Saargebiet wurden am Dienstag Abend zwei Arbeiter, die mit der Reinigung eines Kessels beschäftigt waren, durch ausströmenden Dampf verbrüht. Der Kesselmeyer ist kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben, während der andere Verletzte in hoffnungsvollem Zustande darniederliegt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag:

Prag, Sender L.: 10.05: Deutsche Nachrichten, 11.30: Schallplatten, 13.45: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung; Prof. Dr. Großer: Zwillinge und ihre Bedeutung für die Vererbungslehre, 18.50: Arbeiterfunk: Abg. Wenzel Jalks: Aktuelle zehn Minuten, 19: Deutsche Nachrichten, 20.20: Smelana: Die verkaufte Braut, 22.15: Russischer Bericht. — Sender S.: 14.30: Schallplatten, 15.10: Deutsche Sendung; Für die Hausfrau, 15.45: Deutsche Nachrichten. — Brunn 10: Nachmittagskonzert, 18.25: Deutsche Sendung; Prof. Döppelmeier: Kunstnachrichten aus Brunn. — Währ. Ostau 18.30: Deutsche Sendung; Schön: Deutsche Balladen. — Raßkau 16.30: Opernmusik. — Berlin 18.30: Kammermusik, 21.10: Nordische Musik. — Breslau 18.25: Konzert für Klavier und Harfe. — Gamburg 18.20: Lieder und Arien. — Reiberg 18.25: Chopin. — Königswusterhausen 21.05: Orchesterkonzert. —

68 Messerstücke

Untat eines Burschen gegen eine slowakische Gastwirtin

Raßkau, 11. April. In der Gemeinde Bolea im Bezirk Medzilaborce entstand in einem Gasthaus zwischen Halbweibischen eine Rauferei. Hierbei überfiel Josef Pajtas den Gastwirt J. Krutik und brachte ihm einen Messerstoß bei. Der Gastwirt befiel trotz seiner Verbundung ein Fahrrad und fuhr nach Bydnia Madan, um die Gendarmerie zu holen. Inzwischen spielte sich in der Gastwirtschaft ein blutiges Drama ab. Pajtas warf sich nach dem Weggang des Gastwirtes auf dessen 40 jährige Frau und stach mit dem Messer blind auf sie ein. Frau Krutiková

erhielt 68 tödliche Stiche. Als der Gastwirt mit den Gendarmen zurückkehrte, fanden sie die Wirin tot. Pajtas floh in die Wälder und gelangte bis zu einem kleinen Haus in der Nähe von Laborec, wo er sich versteckte. Der Gendarmerie gelang es binnen kurzem, sein Versteck aufzufindig zu machen. Als der Mörder das Herannahen der Gendarmen bemerkte, lief er aus dem Haus heraus und begann mit dem Revolver zu schießen. Die Gendarmen ergriffen ihn, verhafteten ihn und transportierten ihn in Fesseln in die Gast des Bezirksgerichtes in Medzilaborce.

Samuel Anfall. wird Donnerstag nach Smyrna gebracht, von wo er an Bord des Dampfers „Crisona“ die Fahrt nach den Vereinigten Staaten antreten muß.

Ein freundsicherer Zufall. Das Ehrengeschenk der Maschinenfabrik in Chrudim, für den 50.000 Besucher der Festschienen-Schwebebahn erhielt am 8. April Fräulein Jdena Bradlova, Hausgehilfin in Reichenberg. Der Gewinn von Kč 2000.— wurde ihr sofort ausgezahlt.

Ein merkwürdiger Mensch scheint ein Osmüher Gemeindevorstand zu sein. Da er mit seiner Frau im Scheidungsprozess steht und keine Alimente zahlen will, ließ er sich pensionieren und verzichtete gleichzeitig auf seine Pensionsansprüche. Wovon er selbst leben will, ist rätselhaft.

„Niemlich“ verrückt. Der Dichter Alfred B. u. t. schreibt in den „Mündner Neuesten Nachrichten“: „Wir wissen heute, durch wissenschaftlich genau geführte Ethnologie, daß das Französisch keine eigene Sprache ist, sondern in der Hauptsache ein romanisch kompliziert, aufgeregtes und eitel gesprochenes, ziemlich deutscher Dialekt.“

Deutsche Gleichschaltung. In einer in Berlin verbreiteten illegalen Zeitung finden wir folgenden hübschen Scherz: Um die seelische Gleichschaltung der deutschen Untertanen herbeizuführen, werden von jetzt ab in den deutschen Radiostationen die sogenannten Gleichschaltungsübungen eingeführt. Das geht so:

- Achtung!
- Ansprüche abwärts — senkt!
- Rechtbegriffe — beugt!
- Köpfe — rollt!
- Europa vor den Kopf — stoßt!
- Proletariat höher — hängt!
- Einkommen — streckt!
- Entwicklung rückwärts — dreht!
- Die Versprechungen Dillers — glaubt!
- Gesunder Menschenverstand — wegretzt!

Zur Kräftigung des Zahnsfleisches kann während der Übungen mit den Zähnen geknirscht werden.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Heberstundenarbeit im Jahre 1933

Nach Mitteilung des Statistischen Staatsamtes waren im Jahre 1933 von den Gewerbeinspektoren und politischen Behörden I. und II. Insanz 678 (i. J. 1932 635) Bewilligungen für Heberstundenarbeit in 769 (614) Betrieben für 30.736 (28.334) Heberstundenarbeit Leistende, d. h. 10,9 Prozent (10,6 Prozent) der Gesamtsumme von 154.221 (144.938) in diesen Betrieben beschäftigten Personen in der Gesamtdauer von 1.199.135 (1.272.072) Arbeitsstunden erteilt worden. Im Laufe des Jahres wurden 1.186.976 (1.226.202) Stunden verwendet, 10.428 (42) Stunden wurden nicht verwendet und 1731 (45.825) Stunden wurden im Jahre 1933 zwar bewilligt, aber mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1934. Die Gesamtzahl der bewilligten Heberstundenzettel sank i. J. 1933 gegenüber dem Jahre 1932 um 5,7 Prozent.

Von der Gesamtzahl der erteilten Bewilligungen weisen i. J. 1933 am meisten die Textilindustrie, u. zw. 22,4 Prozent aus, dann folgen die Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit 18 Prozent, das Geldwesen mit 13,6 Prozent, die Bekleidungsindustrie mit 9,8 Prozent und die Maschinenindustrie mit 8,8 Prozent. Nach den einzelnen Ländern entfallen auf Böhmen 77,1 Prozent, auf Mähren-Schlesien 18,9 Prozent, auf die Slowakei und Karpatenrußland 4 Prozent.

Nach der Gesamtzahl der bewilligten Stunden entfallen auf die Textilindustrie 23,2 Prozent, auf die Nahrungs- und Genussmittelindustrie 23,1 Prozent, auf die Bekleidungsindustrie 21,5 Prozent, auf das Geldwesen 8,4 Prozent. Nach Ländern weist Böhmen 78,1 Prozent, Mähren-Schlesien 20,9 Prozent, die Slowakei und Karpatenrußland 6 Prozent aus.

Die durchschnittliche Belastung eines Arbeitnehmers beträgt im Jahre 1933 89 (i. J. 1934 47) Stunden. Auf den meisten Stand sank die Heberstundenarbeit im Feber (20 Bewilligungen, 512 Heberstundenarbeit Leistende, 11.468 bewilligte Stunden), den Höchststand erreichte sie im Oktober (166 Bewilligungen, 8255 Heberstundenarbeit Leistende und 384.285 bewilligte Heberstunden).

Von den Vergünstigten wurden i. J. 1933 Heberstundenbewilligungen an 9 Betrieben mit einer Gesamtzahl von 1876 Arbeitnehmern erteilt, von denen sich 891 an der bewilligten Heberstundenarbeit in der Gesamtdauer von 2201 Stunden beteiligten.

„Blumen-Zauberung“, das Blütenwunder

Blumen an allen Haustern! Welche Freude für den Besitzer wie für den Beschauer! Wenn Sie Ihre grünen Lieblinge kräftigen und zu reichem Blüten bringen wollen, verwenden Sie „Blumen-Zauberung“, ein erprobtes, billiges Düngemittel, ein wahrer Wundertrank für Ihre Blumen. Nehmen Sie sofort ein Paket bei der nachstehend angegebenen Adresse und legen Sie den Betrag von Kč 5,00 in Briefmarken bei. Alle Bestellungen richten Sie an die Verwaltung „Die Unzufriedene“, Prag XII., Jochova st. 62.

Der Lebenslauf einer Schiene

Prag, 11. April. Der „Blau Pfeil“ brachte heute eine Exkursion, bestehend aus hohen Eisenbahnbeamten mit dem Minister V e c h n e an der Spitze, einigen Militärs und zahlreichen Journalisten, in einem nicht gerade „pfeil“ geschwinden Tempo von Prag nach L a d n o in den Betrieb der „Prager Eisen“, wo der Generaldirektor S y l o r a die Gäste willkommen hieß.

Auf einen Rundgang durch die ausgedehnten Anlagen, deren Kapazität derzeit leider nur zu einem Bruchteil ausgenutzt wird, wurden den Gästen der Werdegang des Eisens vom Hochofen, der gerade flüssiges Eisen in armdickem Strahl ausgießt, über die Martinisblöfen bzw. die V e s s e r b i r n e zum hochwertigen Stahl vorgeführt.

Vor den Augen der Zuschauer verwandelte sich ein glühender Stahlblock von ansehnlichen Dimensionen in einem einzigen Arbeitsgang unter dem Druck schwerer Walzen fast spielend in eine immer länger und dünner werdende Stahlschiene, die ein Fließband und später ein Kran von Walze zu Walze transportiert, bis sie schließlich aus der letzten Walze — noch immer rotglühend — als fertige Eisenbahnschiene Type „T“ von 25 Meter Länge und einem Gewicht von 40,7 Kilo pro laufenden Meter herbeigeht. Noch ein letztes Walzensystem ist zu passieren, das die manchmal etwas gekrümmte Schiene lineal gerade ausrichtet, und schon kann die Schiene ins Lager wandern, wo sie der Abnahme durch die Staatsbahnen harret. Jede Schienenferrie hat allerdings noch harte Stückproben in bezug auf Stoß, Zug etc. durchzumachen, bevor sie auf einer Hauptstrecke, wo schwerste Lokomotiven laufen, eingebaut wird.

Die schwere „T“-Schiene wird seit 1930 erzeugt und die Staatsbahnen führen im Handumdrehen fast ein Dutzend Gründe an, daß ihre Verwendung wirklich ökonomisch und auch vom Standpunkt der Sicherheit der Bahnen wünschenswert ist. Selbst wenn die schweren Dampflokomotiven in Zukunft überhaupt abgeschafft werden und leichte Motorzüge sie ersetzen sollten, die auch leichtere Schienen nicht so bald umbringen würden, so wird die schwere Schiene dadurch nicht konkurrenzunfähig, weil ein Oberbau mit solchen Schienen wieder viel weniger Instandhaltung und Reparaturen benötigt.

Leider verhindert die leidige Geldfrage die Anschaffung und Verwendung der „T“-Schiene in dem Ausmaß, das sie verdienen würde, und mit Recht schauen die Ingenieure unserer Staatsbahnen nach Deutschland, Belgien und der Schweiz, wo bereits 41, bzw. 68, ja sogar 79 Prozent der durchlaufenden Weile mit Schienen über 45 Kilo pro Meter ausgestattet sind, während bei uns die schwere „T“-Schiene erst lächerliche 2,3 Prozent des durchlaufenden

den Schienenstranges bildet und sich sonst noch überall die leichteren Typen „A“ mit 44,85 und „Ka“ mit 35,65 Kilogramm pro Meter breit machen. Schon eine jährliche Schienenerneuerung von nur 4 Prozent auf den Hauptstrecken scheint derzeit bei uns ein unerreichtes Ideal zu sein.

Und nun wieder auf unsere liebe Schiene zurückzukommen: Auf der Hauptstrecke ruht sie eine hübsche Zeit — programmgemäß etwa 25 Jahre — in beschaulichem Frieden, die Verlastung durch die rollenden Züge spürt sie dank ihrer guten Konstitution ja kaum. Erst wenn sie auf dem Fahrgeleise der Hauptstrecke so rund zwei Generationen bester Eisenschwellen glücklich überlebt hat, muß sie hier neuen Schienen Platz machen. Wenn gerade Ebbe in der Kasse des Finanzministers ist, kann es auch noch länger dauern, denn neue Schienen sind teuer.

Damit ist der Lebenslauf unserer Schiene aber noch keineswegs abgeschlossen. Wie die jüngeren Brüder die abgetragenen Hosen der Älteren so erhalten die Nebenstrecken die alten schweren Schienen, die auf der Hauptstrecke bereits ausgedient haben. Für die Nebenstrecken sind sie immer noch lange gut genug, ja sie sind billiger und besser, als wenn man für die Nebenstrecken neue Schienen von geringerem Gewicht herstellen wollte. Zu dem letzteren Mittel wird daher nur dann gegriffen, wenn kein Geld dazu da ist, um die schweren Schienen auf den Hauptstrecken alljährlich in dem erforderlichen Ausmaß von rund 3,3 Prozent zu erneuern.

Wenn dann die zweite Dienstzeit auf dem Fahrgeleise der Nebenstrecke absolviert ist — bis dahin kann schon ein gutes Menschenalter verstrichen sein, wird die liebe alte Schiene noch einmal in einem anderen Wirkungskreis versetzt, um ihre wohlverdienten Pensionenjahre in der beschaulichen Ruhe eines wenig befahrenen Abzweigleises in irgendeiner kleineren Station zu verbringen.

Aber selbst wenn auch diese Ruhezeit verstrichen ist und das Ende unerbittlich naht, bleibt sie immer noch Prima-Eisen, mit dem man anfangen könnte. Nur der Direktor der „Prager Eisen“, dem die Staatsbahnen die ausgedienten Schienen als Altmaterial gegen Verzahlung gerne wieder anhängen möchten, sträubt sich dagegen mit Händen und Füßen: Als Altschienen wäre sie ja prima, aber das P e r s e n d e n der Schiene in kleinere Stücke, die glatt in die Ofen hineingehen, würde angeblich so viel Geld kosten, daß es sich nicht rentieren würde. Bis die heute erzeugte Schiene aber in dieses Endstadium gerät, wird sich unsere Generation über ihre Verwendungsmöglichkeiten keinen Kopf mehr zu zerbrechen brauchen. —um—

Wiener Bilder

Man schreibt uns aus Wien:
Boshafte Randbemerkungen

Seit den Tagen des Feberaufstandes sind die Plakatwände in Wien — noch mehr als bis dahin — zur propagandistischen Zentrale aller möglichen vaterländischen Schmarotzervereinigungen geworden. Ein Ausruf steht neben dem andern: „K o m m i t z u n s!“ ruft der „Freiheitsbund“, denn nur er hat Wien „vom marxistischen Joch befreit“; „W i r u f e n e u!“ schreit noch kräftiger der „Bund christlicher Arbeiter“, die neue Organisation des Herrn Dollfuß seine alte christlichsoziale Arbeiterorganisation unmöglich machte. Da werden ferner der Heimat- und Feber, dort die Ostmärkischen Sturmtruppen des Kurt Schuschnigg und ferner als alle diese Wände, Fronten und Scharen wirbt die vaterländische Front um das Vertrauen der Oesterreicher, beziehungsweise Wiener. Zu diesen Ausrufen, die der Gewinnung der Dummheit, die nicht alle werden, dienen, gesellen sich jene, die die Zerschlagung der „vom bolschewistischen Joch befreiten“ Bevölkerung zum Ziele haben. „S p e n d e t f ü r d e n F e b e r - F o n d s!“ „S p e n d e t f ü r d e n K u r t - S c h u s c h n i g g - F o n d s!“ „S p e n d e t f ü r d e n B a a r - F o n d s!“ „S p e n d e t f ü r d i e H i n t e r b l i e b e n e n d e r G e f a l l e n e n d e r E x e k u t i v e!“ „S p e n d e t f ü r d e n P r o f e s s i o n i s t!“ „S p e n d e t f ü r d e n F r a u e n o t - d i e n s t!“ usw. Die ausgepöbelten Wiener müssen hübsch viel Geld in ihren Beutel tun, wenn sie allen Schnorrversuchen nachkommen wollen. Die vaterländischen, die noch jede Lumperei jedes Käufers und Spulens den Nazi im Reiche abgequert haben, wollen sich auch im Expreß und Schnorren von den Braunen nicht übertrumpfen lassen.

Mein Gott, man ist ja in den Kreisen um Dollfuß und Feber den Juden nicht besonders aufgetraut, aber ihre Gelder werden gerne genommen. „Freiwillig“ spenden die reichen Juden Beträge von 1000, 2000, 3000 bis zu 5000 Schilling (morgen werden sie dafür um Einlösung des Ausleihsverfahrens ansuchen und 35 Prozent bieten). Was mit den Riesensummen geschieht, die für die vielen Fonds und Aktionen einfließen? Nun, nicht nur die Straße, auch der Auspreßsackismus hat einen guten Magen und seine Führer verstehen zu leben. Wie aber die Bevölkerung die Werbungen und Schnorrereien aufnimmt, ist an den treffenden

Randbemerkungen, die von unbekanntem Händen mit Bleistift oder Farbe den Plakattexten beige-fügt wurden, zu erkennen. („Das hat kein Goethe geschrieben und a la Schiller nicht.“)

„Nicht einen Groschen den Bluthunden!“, „Nicht den Kindermördern!“, „Wir kommen wieder!“, „Vaterländische Lügen“, „Die Internationale lebt!“, usw. Andere unentwegte Stamplieren die vaterländischen Ausrufe mit Dreipfeile Absichten.

Von diesen Verzeigungen eines ungebrochenen Kampfwillens kann man freilich weder in der gleichgeschalteten Presse etwas lesen noch im Radio etwas hören. —um—

Dollfuß' bluttriefende Hände

Um bei ihrer Werbung für die vaterländische Idee auf die Bevölkerung noch suggestiver zu wirken, sind die „Vertreter Oesterreichs“ vom „bolsche-

witschen Joch“ auf den absurden Gedanken verfallen, die Abbildungen der drei prominentesten vaterländischen Führer auf jeder freien Bretter- oder Häuserwand (allen Hundst erreichbar) zu plakattieren. „Tiere sehen dich an!“ heißt der Titel eines erotischen Filmes. Weibchen sehen einen an, kann man sagen, wenn man die Kraben der blutgierigen Vandenführer Dollfuß, Feber und Starhemberg an den Wänden betrachtet. Die meisten Leute gehen an den mit diesen Bildern besudelten Wänden vorbei, spucken recht kräftig aus und halten die Häute im Saad. Sie würden zwar den Originalen lieber ins Gesicht spucken, müssen aber von diesem Vorhaben, da es doch zu riskant wäre, leider abstecken. Kürzlich fanden sich aber doch Verwegene, deren es geflüstert, ihrer Meinung über den „Führer“ auch bildlich Ausdruck zu geben; sie fanden den Beifall eines großen Teiles der Bevölkerung, der in die Lage kam, eines Morgens auf den Plakaten, die den Kanzler in Lebensgröße (148 Zentimeter) in affektierter Pose darstellten, die Hände des großen Führers von Blut triefend zu sehen. Große Aufregung bei der Polizei auf dem Schottenterrain sowie auf dem Ballhausplatz. Da wimmeln die Straßen von patrouillierender Polizei und Schutzkorpsmitgliedern und dennoch solcher Frevel!

Dem Millimeternach soll an diesem Tage das Essen nicht besonders gemundet haben. Vonquos Geist war bei Tisch sein ungeliebter Gast. . .

„Völker, hört die Signale. . .“

Die Wiener Arbeiter sind trotz dem großen Unglück, das sie betroffen hat, nicht niedergebroschen. Sie glauben an den Sozialismus, sie glauben an die Auserkennung der sozialdemokratischen Partei, der sie in unwandelbarer Treue verbunden bleiben. Trotz dem in Hochblüte stehenden Radikalismus, trotz strenger Verfolgung und Verstrickung werden zehntausende illegale Schriften unter der Bevölkerung kolportiert und mit wahrem Ehrgeiz gelesen. Aber auch sonstige Zeichen sprechen von der unerfütterlichen Zuversicht der arbeitenden Bevölkerung.

Die schönen Osterfeiertage lockten zehntausende in den zu neuem Leben erwachenden Wienerwald. Ich steige die bewaldete Anhöhe empor, die von Neuwaldberg zur Sossenalpe führt. Auf einmal bleibe ich wie elektrifiziert stehen: was höre ich, was aufwühlende Mängel! Durch die Stille des Waldes klingen, tausendfach verstärkt, von jugendlichen Aecheln hinausgeschmettert an mein Ohr:

„Völker, hört die Signale,
auf zum letzten Gefecht. . .“

Es sind Jungfrontkämpfer, die unbekümmert um die Folgen — Polizei und Gendarmerie streift jetzt durch den Wienerwald — ihr sozialistisches Bekenntnis hinausschreien. Freudig bewegt rufe ich den Genossen, als sie an mir vorbeikommen, „Freundschaft“ zu, was jubelnd quittiert wird.

Nachösterliche Heberstundung

Dienstag, den 3. April, abends sah man in den Wiener Straßen schmungelede Gesichter. Das ist heute in dieser politisch geknebelten und wirtschaftlich krepierenden Stadt eine Seltenheit. Weßhalb diese stille Fröhlichkeit? Die Abendblätter melden, daß fünf politische Häftlinge, unter ihnen drei Schubhändler, aus dem Linger Landesgericht entlassen sind. Das freut begreiflicherweise die Wiener, zumal unter den Häftlingen auch Genosse V e r n a s c h e l, der Landesleiter des oberösterreichischen Schubbundes, ist. „Wenn es ihnen nur gelänge, über die Grenze zu kommen!“ flüstern sich die Genossen auf der Straße zu. Wollen wir hoffen!

Nicht einmal auf seine Scherzen kann sich Dollfuß mehr verlassen.

Flucht vor dem Elend ins Kriminal Fünf Jahre für einen angezündeten Strohschober

Prag, 11. April. Der 22jährige Karl P a n u s k a, der heute vor den Geschworenen erschien, wird in der Anlage beschuldigt, den Strohschober des Landwirts Josef N o b l o c h in L o d e n i c e bei Veram angezündet und dadurch einen Sachschaden von 72.000 K. verursacht zu haben. Das Verbrechen der V e r a n d e r t u n g wird nach unserem Strafgesetzbuch schwer gestraft; gleichwohl gehören solche Prozesse zum eiserne Bestand der Schwurgerichtssessionen. Brandstiftungsanklagen lassen sich nach zwei große Gruppen unterscheiden: entweder handelt es sich um betrügerische Brandlegung zum Zweck des V e r s i c h e r u n g s b e t r u a g e s, in welchem Fall der Eigentümer des verbrannten Objektes selbst der Brandstifter oder Inspizitor der Brandlegung zu sein pflegt, oder um V e r a n d e r t u n g, bei denen das Feuer von fremden Personen gelegt wurde.

Der heute verhandelte Fall scheint auf den ersten Blick zu der zweiten Gruppe zu gehören. Der Angeklagte Panuska war beim Bauer Knobloch als landwirtschaftlicher Arbeiter beschäftigt, verließ aber, wie die Anklage betont, auf e i g e n e s V e r l a n g e n seinen Posten. Später verlangte er, da er keine andere Beschäftigung finden konnte, von seinem ehemaligen Dienstherrn seine Wiedereinstellung. Der Bauer w i e s i h n a b und in der folgenden Nacht auf den 28. Jänner d. J. ging der Strohschober in Flammen auf.

Es scheint aber, daß neben dem Nachemotiv noch ein anderer, überaus zeitgemäßer Beweggrund mitgespielt hat. Wie im Laufe der Voruntersuchung

festgestellt wurde, hat der abgewiesene Arbeitssucher am Tage vor dem Brand die Neuerung getan,

er werde etwas anstellen, um ins Kriminal zu kommen, damit er nicht länger hungrig und arbeitslos durch die Welt laufen müsse.

Panuska, der zweifellos der Urheber des Brandes ist, bestritt allerdings die brandstiftende Absicht. Er gab lediglich zu, in dem Schober übernachtet und dabei durch U n v o r s i c h t i g k e i t d a s F e u e r v e r u r s a c h t zu haben. Er habe in der Dunkelheit seinen Mantel gesucht und ein Streichholz angezündet, das den Strohschober in Brand setzte. Dann sei er im ersten Schrecken davongelaufen und habe sogar seinen Mantel mit verbrennen lassen.

Diese Verteidigung hielt er auch bei der heutigen Hauptverhandlung aufrecht. Als Belastungszeugen traten vor allem Leute auf, in deren Gesellschaft er unmittelbar vor dem Brand im Gasthaus gesessen hatte und denen gegenüber er verschiedentlich das G e f ä h r l i c h e n i n d e m V e r g l e i c h z u d e m S i n v e g e t i e r e n e i n e s a r b e i t s l o s e n M e n s c h e n a l s e r s t r e b e n s w e r t b i n s t e l l t e. Heberstunden waren in diesem Prozeß nicht zu erwarten und so verließ die Verhandlung, die O. M. S r a b a leitete, gegenüber den dramatischen Prozessen der Postage äußerst ruhig.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und der Schwurgerichtshof verurteilte den Angeklagten zu fünf Jahren schweren und verschärften Kerkers.

PRAGER ZEITUNG

Falken-Osterwanderung 1934

Die Meien Falken schreiben uns:
 „Wir trafen uns um halb 10 Uhr am Wilsonsbahnhof. Wir waren 21 Falken. Die Fahrt verlief gut und ohne Zwischenfälle. Wir kamen Mittag in Horni Cerekev an, marschierten von dort nach Nová Ves, wo wir in einer Schule übernachteten. Vorher machten wir noch einen kleinen Spaziergang.
 Am nächsten Morgen regnete es. (geilinde gesagt). Wir gingen nach Těš. Těš ist eine hübsche kleine altertümliche Stadt. Wir kamen Mittag an, suchten uns eine Herberge und gingen, nachdem wir gegessen hatten, spielen. Ein paar Leute gingen auch, sich die Stadt anschauen. Um 3 Uhr trafen wir alle in einem Zimmer zusammen, und probierten Sprechchöre, Vieder, Szenen usw., die wir in Albern aufzuführen wollten. Nach dem Nachtmahl gingen wir noch ein bisschen, lasen Gedichte vor und besprachen den Sinn einiger Vieder.
 Am nächsten Tag war sehr schönes Wetter. Wir machten über Mittag eine mehrstündige Rast, um uns auszurufen, zu essen, Ballspielen, zu probieren usw. Es fand auch ein kleiner Photokrieg statt. (Jeder versuchte, so viel Aufnahmen wie möglich zu machen.) Abends kamen wir nach längerem Marsche in Dáček an, wo wir gleich schlafen gingen, denn wir waren sehr müde.
 Bevor wir am nächsten Tag weiterwanderten, schauten wir uns eine Spiritusbrennerei an. Dann gingen wir weiter. In diesem Tag erwarbte unsere literarische Ober. Als wir zu Mittag rasteten, machten ein paar Falken, während die anderen Ball spielten, wie alljährlich eine Osterwanderungsopere. Sonst war an diesem Tag nichts besonderes. Wir übernachteten in Staré Dvůr in einer Schule. Abends wurde noch ein Stück aus der „Mutter“ von Gorki vorgelesen, dann trugen wir unsere Operette vor und gingen schlafen.
 Am anderen Tag gingen wir nach Mladolec. Während der Mittagsrast machten wir einige Ballspiele und probierten, kamen gegen Abend an. Wir übernachteten in einem Kindergarten. Vor dem Schlafengehen sangen wir noch eine Weile.
 Das Ziel des nächsten Tages war Kloster. In diesem Tag wurde sehr viel geprobt. Wir kamen alle in Falkenluft nach Kloster, wir freuten und schon auf die Gespenster in den Malakomben. Aus den Gespenstern wurde aber nichts, denn im Kloster war kein Flak und wir wanderten gleich weiter nach Mělník. Unsere dortige Herberge war ein Gasthaus; wir wurden schon von Albernern Falken erwartet. Wir sangen ein paar Vieder mit ihnen.
 Am nächsten Tag bekamen wir Zutwachs, drei Falken waren noch aus Prag gekommen. Nach dem Frühstück gingen wir durchs Dorf und brachten alle Kinder, die wir fanden, mit, gingen mit ihnen auf eine Wiese, spielten mit ihnen und erzählten ihnen. Nachmittags war es so ähnlich, wir wurden aber mitten drin vom Regen überfallen und gingen nach Hause. Wir machten nichts Gemeinsames, erst abends den Gedichte usw. über Krieg vorgelesen.
 Sonntag vormittags gingen wir Ballspielen, nachmittags war die kleine Feier, bei der wir unsere Sachen aufräumten. Wir wollten zuerst den lustigen Teil machen und dann den ernstlichen, machten aber nur den lustigen, weil die Erwachsenen früher weggingen als die Kinder. Am Abend kamen wir noch mit den Albernern Genossen zusammen.
 Montag früh verabschiedeten wir uns von unseren Genossen und gingen über Neubitz nach Reubaus. Von dort führen wir nach Prag zurück. Die Wanderung hat uns allen sehr gut gefallen.
 Freundschaft!

terpech. In der Sokolovskaya Parafasse wurde er verurteilt, ehe er das Schloß des Massen-schranke aufbekam. Nicht besser erging es ihm in der Gewerbliden Vorklassifikation in Reubaus und bei der Sokolovskaya Vahoboffasse. Man wird ihm aber gewiß nicht die Anerkennung verweigern, daß er äußerst fleißig und rührig im „Jungerwerb“ war, ebenso fleißig, wie in seinem anderen Berufe, nämlich als faschistischer Agitator.
 Er scheint übrigens ein Vergnügen daran gefunden zu haben, sich am Tage nach seinen Aktionen in seiner Eigenschaft als Stadtrat am Schaulay seiner Einbrüche einzufinden und mit guten Worten und Ratsschlägen einzugreifen. Nach dem Einbruch im Dekanamt hatte der Gauner im Schwarzhemd die Stirne, dem Herrn Dekan den Trost zu spenden:
 „Ja ja, das sind die Früchte der sozialistischen Erziehung!“

Die heutige Verhandlung endete mit Verurteilung der angeklagten Banditen zu schweren Kerkerstrafen bis zu drei Jahren. Wenzel Srdělica, der faschistische Stadtrat und Verurteilter, erhielt ein Jahr.
Die Erbschaft im Polsterfessel
 Der Fall Weigelberger vor Gericht. — Freispruch des beschuldigten Neffen.
 Prag, 11. April. Am 11. März d. J. machte das Verschwinden des 31-jährigen Privatbeamten Ferdinand Weigelberger aus Smíchov herächtliche Aufsehen, da man die plötzliche Abreise des jungen Mannes mit dem jähden Tod seiner Tante Rosa Janoušková und dem Verschwinden der sehr ansehnlichen Erbschaft dieser Frau in Verbindung brachte. Diese Annahme wurde noch bekräftigt durch die Aussagen der Schwwestern Marie und Vertha Krber, die der schwer herzleidenden und wasser-süchtigen Frau Janoušková Pflegerinneninndein geistlich hatten. Nach der Darstellung der Schwwestern war Weigelberger von seiner Tante Janoušková im Jahre 1920 testamentarisch zum Universalerben eingesetzt worden. Da er bei seiner Tante lebte, wünschte er, daß diese die Eigentümlichkeit hatte, ihre Wert-sachen und Sparbüchser, deren Gesamtwert mit über 150.000 Kč angegeben wird, in die Polsterfessel zu stecken und diese in der Polsterfessel einzunähen, um sie derart gegen Diebstahl zu sichern. Der Neffe und Universalerbe Weigelberger habe sich nun eigenmächtig und ohne Wissen seiner Tante in den Besitz der Wertlosen und Sparbücher gesetzt. Als die herzleidende Frau Janoušková am 18. März d. J. erkrankte, daß die Wertlosen aus ihren Perforiden verschwinden seien und diese im Koffer ihres Neffen aufgefunden wurden, habe sie sich außerordentlich aufgeregt und den gesamten Schatz den Schwwestern zur Aufbewahrung und Verwahrung gegeben. Ihr Zustand verschlechterte sich am Abend des 18. März sehr und in der Nacht starb sie. Vorher änderte sie das Testament, indem sie ihren Neffen Weigelberger enterbte und die Schwwestern zu Erbinnen einsetzte. Weigelberger habe diese Erbschaft durch Drohungen und Anbittereien herauszugeben, worauf er nach Italien fuhr und in Vosen verhaftet wurde. Heute war er des Verbrechens der Erpreßung angeklagt.
 Es ist eine dunkle und unklare Sache, die auch vor dem Strafgericht nicht geklärt wurde. In den Aussagen der beiden Schwwestern fanden sich schwere Widersprüche, die das Gericht veranlaßten, diesen Bezeugungen keine volle Glaubwürdigkeit zuzuerkennen. Weigelberger wurde mangels Beweisen freigesprochen.

Der Film

„Emil und die Detektive“
 Die „Krania“ brachte gestern Nachmittag als Aufführung für Prag Stäffners „Emil und die Detektive“. Die ausverkaufte und fast durchwegs von Kindern besuchte Vorstellung hatte die günstige Atmosphäre, die man sich vorstellen kann, da man ja von der Begeisterung der Kinder nur allzuleicht mitfortgerissen wird. So überseh man auch die Mängel dieser Vorstellung, die fast durchwegs im Raumklang auf der Bühne zu suchen waren. Der halbe Meter Raum vor der Kinoleinwand ist eben als Bühne unzureichend. Um so mehr mußte man Hans Burger, den einfallreichen Regisseur des gestrigen Nachmittags bewundern. Es war fast unglücklich, was er mit den geringen Mitteln, die er zur Verfügung hatte, fertig brachte. Die Geschichte von dem kleinen Emil, der in die Großstadt fährt, um seine Großmutter zu besuchen, unterwegs von einem berüchtigten Dieb seiner ganzen Vorkasse beraubt wird und sie mit Hilfe seiner Freunde, die er in der Großstadt bald findet, zurückgewinnt, gleichzeitig der Polizei den bekannschweren Dieben in die Hände liefert, ist der Inhalt des Kinderbuchs von Kästner, das gestern in kleinen Episoden dramatisch vorgeführt wurde. Der verbindende Text erschien in drolligen, von Burger gezeichneten Bildern auf der Kinoleinwand, dazwischen wurde die Tonfilmleistung zur Reproduktion eines lustigen Märchens mitherangezogen. Die Darsteller spielten alle mit großer Begeisterung, allen voran natürlich die Kinder selbst. Ein Sonderlob verdienen, rothaarigen Pony-Gülden, in der wirklich ein Talent zu sehen scheint. Der Beifall am Ende war groß; die Vorführung wird Sonntag und Montag wiederholt. — A. J.

Studio 1934. Letzte Wiederholung: Dienstag, 17. April, Krania, 8.16.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.
 Heute, Donnerstag, den 12. April: Die kleine Katharina (C 1). — Freitag, neunzehnjährig: „Ein Maskenball“ (D 1). — Samstag, neunzehnjährig: „Die lustige Witwe“ (A 1).
 Wochenplan der Kleinen Bühne, Donnerstag: „Kosmetik“ — Freitag: „Gast in“ (nur zwei Freie Kč 6.— und Kč 12.—). — Samstag: Aufführung: „Schiffal“ von Robert Sander.

Der Film

Die unschöne Bekannte

Sie ist weder schön noch unbekannt, diese Berliner Filmkunst, und ebensowenig ist der Regisseur Karl Voese unbekannt, der schon seit Jahren Meister in dem Handwerk ist, durch bluffende Aufnahmen, drohige Arrangements, fühlige Gesangs-szenen, kitschige Lebensszenen und krampfhaft ver-längerte Witz-Einlagen aus einem geistigen und künstlerischen Nichts ein anpruchsvolles Etwas zu machen. Herr Voese hat den Weg ins Dritte Reich ohne Wandlung gehen können — und dieser „Roman einer Nacht“, der bei uns hier „Die unschöne Bekannte“ heißt, ist eine geradlinige Fortsetzung seines bisherigen Schaffens. So „originell“, wie seine Sachen zu sein pflegen, ist diese Spionagegeschichte, die sich durch eine Liebe aus dem ersten Bild verwickelt — und zwar so hoffnungslos verwickelt, daß den Film-ansehern nichts anderes mehr übrig blieb, als ihren schlecht erfindenden Instinkt am Ende für den Traum einer blonden Gans zu erklären. Mit dieser Hauptrolle ist Liane Pad beschäftigt, die der uner-schütterliche Erbfür die abgehenden gekommenen Stars der Berliner Filmwelt geworden ist. Aber während man ihre Mitwirkung in diesem verunglückten Heißer durchaus in Ordnung findet, schmerzt der Anblick eines Schauspielers wie Gustav Diehl, der sich zwingt, seine hoffnungslose Sache ernst zu nehmen, und sich so geringwertig machen lächerlich macht.
 Ein weiterer hilerdeutscher Film mit Liane Pad, der „Keine Angst vor Liebe“ heißt, bedarf überhaupt keiner Kritik mehr. Es genügt festzustellen, daß der hakenkreuzlerische Regisseur Steinhoff (der Verfasser des „Hinterlammes Lux“) hier einen Neuaufgang der schon hundertmal aufgesetzten Fabel von der glücklich lebenden Privatsekretärin versucht hat, daß Ralph Arthur Roberts, der so oft im Film schon die Trostrolle spielt, davon nicht unberührt geblieben zu sein scheint — und daß es kein bewundernswürdiger Mut ist, wenn dieselbe Verleiher keine Angst vor ihrer Liebe zu Produkten dieser Art haben. — eis —

Der Triumph des großen Diplomaten
 Die Tage der pazifistischen Filme sind längst vorbei — und die Zeit ist gekommen, in der die Film-industrie zum „Stoff“ des Krieges greift, weil er erschütternd aktuell ist und einen Erfolg verspricht, den man mit so viel Wirklichkeitsverfälschungen auf der Leinwand nicht erringen konnte. Man kann den Filmherstellern das Recht nicht bestreiten, auf diese Art plötzlich realistisch zu werden — aber man kann nicht vergeßen, wieviel Mißstand sie selbst daran haben, daß der Schlachtenlärm wieder gegenwärtig ist. Sie haben den Klang der Uniform mit Operettenräumen umwoben, sie haben das Grauen des Massenmordes zu heroisch-phantastischen Abenteuer verarbeitet, sie haben aus Bombenfliegern und Schlachtschiffen romantische Bilder gemacht und mit alledem im Unterbewußtsein Vorstellungen erweckt, aus denen heute die Menschheitsfeinde Sebaest und Mutrausch schüren.
 Das Ide und Wäre Madwerk, das man als „Triumph eines großen Diplomaten“ aus Amerika importiert hat, ist noch ein Beispiel für diese Um-fälschung des Kriegs ins lockende Abenteuer. „Er spielt mit der Liebe und flüchtet mit dem Tode“ sagt die amerikanische Melodie von dem Helden dieses fatalen Filmromans, der als patriotischer Don Juan

Leistungen, bleibt aber den Gesamtüberblick über das Beste der europäischen Karikatur leider schuldig. — Dr.

„Emil und die Detektive“

Die „Krania“ brachte gestern Nachmittag als Aufführung für Prag Stäffners „Emil und die Detektive“. Die ausverkaufte und fast durchwegs von Kindern besuchte Vorstellung hatte die günstige Atmosphäre, die man sich vorstellen kann, da man ja von der Begeisterung der Kinder nur allzuleicht mitfortgerissen wird. So überseh man auch die Mängel dieser Vorstellung, die fast durchwegs im Raumklang auf der Bühne zu suchen waren. Der halbe Meter Raum vor der Kinoleinwand ist eben als Bühne unzureichend. Um so mehr mußte man Hans Burger, den einfallreichen Regisseur des gestrigen Nachmittags bewundern. Es war fast unglücklich, was er mit den geringen Mitteln, die er zur Verfügung hatte, fertig brachte. Die Geschichte von dem kleinen Emil, der in die Großstadt fährt, um seine Großmutter zu besuchen, unterwegs von einem berüchtigten Dieb seiner ganzen Vorkasse beraubt wird und sie mit Hilfe seiner Freunde, die er in der Großstadt bald findet, zurückgewinnt, gleichzeitig der Polizei den bekannschweren Dieben in die Hände liefert, ist der Inhalt des Kinderbuchs von Kästner, das gestern in kleinen Episoden dramatisch vorgeführt wurde. Der verbindende Text erschien in drolligen, von Burger gezeichneten Bildern auf der Kinoleinwand, dazwischen wurde die Tonfilmleistung zur Reproduktion eines lustigen Märchens mitherangezogen. Die Darsteller spielten alle mit großer Begeisterung, allen voran natürlich die Kinder selbst. Ein Sonderlob verdienen, rothaarigen Pony-Gülden, in der wirklich ein Talent zu sehen scheint. Der Beifall am Ende war groß; die Vorführung wird Sonntag und Montag wiederholt. — A. J.

Studio 1934. Letzte Wiederholung: Dienstag, 17. April, Krania, 8.16.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.
 Heute, Donnerstag, den 12. April: Die kleine Katharina (C 1). — Freitag, neunzehnjährig: „Ein Maskenball“ (D 1). — Samstag, neunzehnjährig: „Die lustige Witwe“ (A 1).
 Wochenplan der Kleinen Bühne, Donnerstag: „Kosmetik“ — Freitag: „Gast in“ (nur zwei Freie Kč 6.— und Kč 12.—). — Samstag: Aufführung: „Schiffal“ von Robert Sander.

Der Film

Die unschöne Bekannte

Sie ist weder schön noch unbekannt, diese Berliner Filmkunst, und ebensowenig ist der Regisseur Karl Voese unbekannt, der schon seit Jahren Meister in dem Handwerk ist, durch bluffende Aufnahmen, drohige Arrangements, fühlige Gesangs-szenen, kitschige Lebensszenen und krampfhaft ver-längerte Witz-Einlagen aus einem geistigen und künstlerischen Nichts ein anpruchsvolles Etwas zu machen. Herr Voese hat den Weg ins Dritte Reich ohne Wandlung gehen können — und dieser „Roman einer Nacht“, der bei uns hier „Die unschöne Bekannte“ heißt, ist eine geradlinige Fortsetzung seines bisherigen Schaffens. So „originell“, wie seine Sachen zu sein pflegen, ist diese Spionagegeschichte, die sich durch eine Liebe aus dem ersten Bild verwickelt — und zwar so hoffnungslos verwickelt, daß den Film-ansehern nichts anderes mehr übrig blieb, als ihren schlecht erfindenden Instinkt am Ende für den Traum einer blonden Gans zu erklären. Mit dieser Hauptrolle ist Liane Pad beschäftigt, die der uner-schütterliche Erbfür die abgehenden gekommenen Stars der Berliner Filmwelt geworden ist. Aber während man ihre Mitwirkung in diesem verunglückten Heißer durchaus in Ordnung findet, schmerzt der Anblick eines Schauspielers wie Gustav Diehl, der sich zwingt, seine hoffnungslose Sache ernst zu nehmen, und sich so geringwertig machen lächerlich macht.
 Ein weiterer hilerdeutscher Film mit Liane Pad, der „Keine Angst vor Liebe“ heißt, bedarf überhaupt keiner Kritik mehr. Es genügt festzustellen, daß der hakenkreuzlerische Regisseur Steinhoff (der Verfasser des „Hinterlammes Lux“) hier einen Neuaufgang der schon hundertmal aufgesetzten Fabel von der glücklich lebenden Privatsekretärin versucht hat, daß Ralph Arthur Roberts, der so oft im Film schon die Trostrolle spielt, davon nicht unberührt geblieben zu sein scheint — und daß es kein bewundernswürdiger Mut ist, wenn dieselbe Verleiher keine Angst vor ihrer Liebe zu Produkten dieser Art haben. — eis —

Der Triumph des großen Diplomaten

Die Tage der pazifistischen Filme sind längst vorbei — und die Zeit ist gekommen, in der die Film-industrie zum „Stoff“ des Krieges greift, weil er erschütternd aktuell ist und einen Erfolg verspricht, den man mit so viel Wirklichkeitsverfälschungen auf der Leinwand nicht erringen konnte. Man kann den Filmherstellern das Recht nicht bestreiten, auf diese Art plötzlich realistisch zu werden — aber man kann nicht vergeßen, wieviel Mißstand sie selbst daran haben, daß der Schlachtenlärm wieder gegenwärtig ist. Sie haben den Klang der Uniform mit Operettenräumen umwoben, sie haben das Grauen des Massenmordes zu heroisch-phantastischen Abenteuer verarbeitet, sie haben aus Bombenfliegern und Schlachtschiffen romantische Bilder gemacht und mit alledem im Unterbewußtsein Vorstellungen erweckt, aus denen heute die Menschheitsfeinde Sebaest und Mutrausch schüren.
 Das Ide und Wäre Madwerk, das man als „Triumph eines großen Diplomaten“ aus Amerika importiert hat, ist noch ein Beispiel für diese Um-fälschung des Kriegs ins lockende Abenteuer. „Er spielt mit der Liebe und flüchtet mit dem Tode“ sagt die amerikanische Melodie von dem Helden dieses fatalen Filmromans, der als patriotischer Don Juan

Eingefendet.

Nährische Landes-Lebensversicherungsanstalt.
 (Rechnungsabfchluß 1933.) Der Verwaltungsrat der Anstalt hat in der am 9. d. M. stattgefundenen Sitzung den Rechnungsabfchluß für das 33. Ver-waltungsjahr (1933) genehmigt und denselben dem Landesausfchuh und der Nährisch-Schlesischen Lan-desvertretung zur Genehmigung vorgelegt. Die Wirtschaftskrise hatte einen weiteren Rückgang des Reueabfchlusses (70.75 Mill. Kč gegen 79.5 Mill. Kč im Jahre 1932) sowie des gesamten Versicherungsges-tandes (um 3 Prozent auf 714.7 Mill. Kč) zur Folge. Demgegenüber sind die finanziellen Ergeb-nisse wie in den Vorjahren als befriedigend zu be-zeichnen. Der Ueberschuß aus der Jahresgebarung beträgt Kč 1.128.958,92, die Prämieentnahme auf eigene Rechnung Kč 27.875.919.—, die Zinseinnahme Kč 10.746.236.—, andere Verwaltungseinnahmen Kč 618.121.—. Nach der amtlichen Statistik steht die Anstalt hinsichtlich der Höhe der Rück-versicherung) unter den inländischen Versicherungs-anstalten an dritter Stelle. Für fällig gewordene Polizissen wurden im vergangenen Verwaltungsjahr 9.9 Mill. Kč, für rückgekauft 5.9 Mill. Kč ausbezahlt. Die Garantiefonds der Anstalt errei-chen zum Schluß des Jahres 1933 auf 212.5 Mill. Kč. Dem Gesundheitsdienste der Versicherten hat die Anstalt im verfloffenen Jahre Kč 693.276.— ge-widmet. Die Erholungsheimen der Anstalt wurden im Jahre 1933 durch die Eröffnung des neuen Masartspavillons in Tatra-Lomniß erweitert. In den Erholungsheimen der Anstalt waren im Jahre 1933 2528 Versicherte durch 36.084 Tage unter-gebracht. Im ganzen haben bisher in den Er-holungsheimen der Anstalt 10.728 Gäste 166.054 Tage zugebracht. — eis — 2378

eine feindselige Spionin im neutralen Land entlarvt und nach diesem heroischen Akt verlobt, verlobt und bewundert nach der russischen Heimat zurückkehrt. Der Schauspieler Ivan Lebedev hat diesen Helden darzustellen — und da er kein Schauspieler, sondern nur eine eitle Anführerperson ist, trifft er den Teil des Ganzen erstaunlich gut. Zur Seite stehen ihm zwei würdige Partnerinnen: die langweilige-mondäne Betty Compson und die kitschig-elegante Genevieve Gubin. Und da die Spiel-führung des Regisseurs Voelckel in plump und geistlos ist, verstärkt sie noch den widerwärtigen Ein-druck dieses ählichen Filmprodukts. — eis —

Ihr letzter Akt

Die Amerikaner haben diesen Film „Christopher Strong“ genannt, weil ein Mann gleichen Namens, von Beruf Parlamentarier und vom Roman-schickal zum sorgenvollreichen Familienvater und unglücklich-geisteskranken Ehebrecher auferstehen, eine auffällige, aber uninteressante Rolle in ihm spielt. Hierzulande hat man dem Film einen horti-lischen Titel verliehen, — weil die Geliebte des Par-lamentarier eine leidenschaftliche Pilotin ist. Die ihrem Leben sehr stillvoll durch Abfchurz ein Ende macht, nicht ohne vorher eine edle Tat begangen, ein Kind empfangen und einen Höhenrekord erzielt zu haben. Aber was den Film sehenswert macht, ist weder der Ehebruch, noch der Höhenflug, sondern seine Hauptdarstellerin Katharine Hepburn.
 Man sieht sie in diesem Film — überfliehet den Film um ihretwillen. Ihre Schönheit und Eigen-art bleibt unberührt von dem langweiligen Parus, dem rührsamem Mißch und den kalten Effekten dieses Reimwandromans, der ihr nur ein Mißgeschick, sich zu zeigen. Eine Gestalt, die mit der heiligen Kraft der Garbo die Anmut der Annabella bereint, in manchen Augenblick der strengen Schönheit Ägyptischer Statuen verwandt, mit einer einfach-dramati-schen, nie Irdischen und nie pathetischen Sprache, mit einer natürlichen Natürlichkeit in der Bewegung, mit einer bannenden Sicherheit im Bild.
 Es heißt, daß Bernard Shaw sie dazu ander-sehen hat, keine heilige Kothanna im Film zu spielen. Sie wird nichts anderes spielen als sich selbst: eine selbstsamer und einfache, eine strenge und lockende, eine jenseits von Schmeicheln und Schreien tapfer-menschliche Gestalt. Dieselbe Gestalt, die sie auch in die-sem Film schon ist — trotz Ehebruch und Höhen-rekord. — eis —

Aus der Partei

Jugendbewegung.
 E. J. Prag, Sozialpolitische Sektion. Montag, den 16. April, um halb 8 Uhr im Parteihaus, Narodni tř. 4, einleitender Vortrag über die Grund-probleme der Sozialpolitik. Erscheinen der Sozial-funktionäre ist unerlässliche Pflicht! Alle Mitglieder willkommen.
Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.
 Albrecht Dürer-Vermächtnis, Lichtbildervortrag von Dr. Max Teri am Dienstag, den 17. April, um 8 Uhr abends im Handwerkervereinssaal, ehemalige Krania, Smelch 22. Karten bei Optiker Dentsch und Wehler (Alfa-Passage).

Vereinsnachrichten

Genoffin! Genoffe! Unsere erste Wanderung hat uns Freude gemacht. Die zweite soll dies nicht weniger tun. Wir marschieren am Sonntag, den 15. April, Punkt 8 Uhr, ab Endstation 21. Sobkovičův hinaus ins Freie. Auch Du sollst mit!



Wesentlich bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 10.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt Direktion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.

Streit auf der Moldau

Die Angestellten der Prager Moldau-Dampf-schiffahrt-Gesellschaft sind am Sonntag in Streit geraten, weil das Unternehmen, welches in Händen des Bankgeschäftes Naprávil und Co. ist, den Lohn um 20 Kč täglich herabsetzen will. Die Gesellschaft hat den Tagelohn schon im Vorjahre um 10 Kč re-ducirt. Am vergangenen Sonntag warteten die Ausflügler vergeblich auf die Dampfer. Heute sollen Verhandlungen zwischen den beiden Parteien statt-finden.

Gerichtssaal

Ein faschistischer Stadtrat als professioneller Kassenkader und Vorkämpfer gegen die „unästliche“ sozialistische Erziehung.

Prag, 11. April. In der Umgebung von Sokolow wütete eine Inredereibande unter Führung eines gewissen Dosek, die in kurzer Zeit fast eine halbe Million Kč aus verschiedenen gefundeten Kassen holte. Heute stand diese Bande vor dem Strafgericht Sudoma, angeklagt einer endlosen Reihe frecher und raffinierter Einbrüche. Das Interesse konzentrierte sich aber nicht auf den erfolgreichsten Händer-beraubtman Dosek, sondern wandte sich dem 36-jährigen Klemperer Wenzel Srdělica zu, der führender Vajda-Faschist, faschistischer Stadtrat von Sokowik und mehrfach erprobter aktiver Kassenkader

war. Dieser nationale Vorkämpfer wurde von seiner Amtstätigkeit weg verhaftet und wanderte schnur-strals aus der Hauptstadt ins Südtchen.
 Der schwarzhemdige Herr Stadtrat mit dem Treuehaken hat hübsche Säckelchen gediebst. In einem Einbruch in der Fabrik der Firma Riech-ner, zu dem der nationale Erneuerer sein Motor-rad zur Verfügung stellte, angelte er gemeinsam mit Dosek 93.000 Kč aus einer „Einbruchkammer“. Im Hofamt Pesele a. d. Zubuz machte er gleich-falls höchstpersonelle eine Kasse mit 13.000 Kč. Auch dem Dekan a. d. m. in Sokowik hatte er mit Spießgesellen einen Besuch ab. Bei aller Ge-schicklichkeit hatte der Herr Stadtrat zweifeln Mühs-

Kunst und Wissen

Karikaturen

Bei Manes haben sich Karikaturisten und Malerhumoristen niedergelassen. Das Ausland ist schwach vertreten. Die Russen füllen eine Ecke, in der ihre plakathafte Propagandakunst überwiegt. Einige Franzosen, darunter Mitarbeiter des „Nire“, fallen auf durch den flotten, vollen, an Daumen geschulten Strich. Das Croitische überwiegt, aber auch der antifa-schistische Kampf ist sichtbar. Am stärksten tritt er in der satirischen Kunst deut-scher Emigranten hervor. Man sieht Bert, George Grob der aus New York einige biffige Pamphlete geschickt hat, und Th. Th. Seine. Unter allen pazifistischen Symbolzeichnungen scheint noch immer am härtesten sein Bild des blutarmen Friedens-engels, dem ein Langhauer die Gurgel durchbohrt.
 Prag ist mit guten politischen Karikaturisten vertreten. Am jüngsten muten an G. d. a. l. V. d. l. e. l. c. und G. o. f. f. e. i. e. r. Ihre soziale Satire wirkt am stärksten, nicht nur weil sie unmittelbar aus diesen Tagen geboren ist, sondern weil sie mit dem kämpferischen Jörn auch die fruchtbarste Phan-tasie, den Witz, die Ironie, eine Lähne, nicht an Schablonen gebundene, klare Gestaltung vereint. Hier ist das faschistid-kapitalistische Raubrittertum unserer Zeit neu und amüßant gegeben.
 In einer Ecke wird Photomontage gezeigt, deren propagandische Wirkung aber hinter der Kari-katur zurückbleibt. Es zeigt sich, daß die starke Karikatur lebendiger ist als das durch das Negativ festgehaltene „wirkliche Leben“.
 Unter den farbigen Porträts fallen die P. S. u. l. a. j. e. v. s. auf. In einem Wlde sind Pindenburg, Papen und Hitler so vereint, daß die un-möglichen Abnormitäten dieses Führertums den Mägen sprennen. — Von den Humoristen, die nicht in die politische Breite wachfen wollen, erscheint der voluminöseste Ludek S. e. l. o. r. a. Sein Humor hat etwas von der grotesken Trodenheit Adamsons. — Am ganzen macht die Ausstellung einen etwas improvisierten Eindruck; sie zeigt zwar starke Einzel-